

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

**Erscheint Sonntags.**  
Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Urbanstr. 63 I.

**Interats**  
Pro biergehaltene Beizelle 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; Bekanntmachungsanzeigen je 20 Pf. Beizungsanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 31.

Berlin, den 2. August 1914.

30. Jahrgang.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 31. Wochenbeitrag fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten.

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Mitte August soll ein neues Adressverzeichnis herausgegeben werden. Wir ersuchen darum unsere Bevollmächtigten, das letzt-erschienene Verzeichnis — herausgegeben Mitte März — auf seine Richtigkeit hin zu prüfen und uns die notwendigen Änderungen umgehend zu melden. Im neuen Verzeichnis können nur die Änderungen noch berücksichtigt werden, die uns bis zum 10. August zugegangen sind. Der Verbandsvorstand.

## Unsere Gewerkschaftskartelle.

Der Mitgliederrückgang unserer Gewerkschaften macht sich auch in der in Nr. 29 des „Correspondenzblattes“ veröffentlichten Jahresstatistik der Gewerkschaftskartelle bemerkbar. Daß aber diese durch die Krise verschulbete rückläufige Bewegung zu Besorgnissen für die Zukunft keinen Anlaß gibt, beweist die von den Kartellen ausgeübte rege Tätigkeit und die Erfahrungen früherer Jahre. Vor fünf Jahren lagen ähnliche Verhältnisse vor: Die Zahl der den Kartellen angeschlossenen Mitglieder ging 1908 um 84.962 zurück, diesmal um 26.001. Mit dem Sinken der Mitgliederzahlen war damals eine ansehnliche Zunahme der Kartelle verbunden. Die sonstige Tätigkeit der Kartelle wurde durch den Mitgliederverlust in keiner Weise benachteiligt; es zeigte sich im Gegenteil eine gesunde Entwicklung. Schon 1909 war der Mitgliederverlust nicht nur wettgemacht, sondern die Zunahme war erheblich höher als der vorherige Verlust, wurden doch 57.348 Mitglieder in den Kartellen mehr gezählt. Die Jahre 1910 und 1911 brachten schöne Steigerungen um 272.825 und 268.247. In 1912 war der Gewinn geringer, er betrug 180.141 Mitglieder. Diese Zahlen zeigen, daß das Auf und Nieder der wirtschaftlichen Entwicklung auch den Gewerkschaften den Stempel aufdrückt, daß aber ein zeitweiliger Rückgang in kurzer Zeit wieder ausgeglichen wird. So braucht die unerfreuliche Tatsache des Mitgliederrückganges nicht zu entmutigen, sondern sie muß erst recht neue Kräfte zur Vorwärtsentwicklung wecken.

Die Zahl der Kartelle hat im Berichtsjahre zugenommen; sie stieg von 744 auf 800. Davon sind 771 (im Vorjahre 717) an der Statistik beteiligt. Den berichtenden Kartellen gehörten 9682 Zweigvereine mit 2.311.837 Mitgliedern an. 1912 waren es 9418 Zweigvereine mit 2.339.571 Mitgliedern. Die größten absoluten Mitgliederverluste hatten folgende Kartelle: Berlin 9871, Stuttgart 5894, München 5614, Bremerhaven 2629, Dresden 2434, Nürnberg 2377, Hannover 2290, Düsseldorf 1707, Frankfurt a. M. 1654, Plauen i. V. 1556, Breslau 1498, Leipzig 1493, Hof 1389, Barmen-Elberfeld 1373, Oberwalde 1135 und Stettin 1022. Das Kölner Kartell erscheint zwar in der Statistik mit einem Gewinn von 759 Mitgliedern, da aber inzwischen das Kartell Würheim a. Rh. mit 4308 Mitgliedern (1912) angeschlossen wurde, ist auch hier ein Verlust von

3549 zu buchen. Dagegen ist ein Rückgang des Kartells Lübeck um 2934 durch den Austritt der Metallarbeiter mit 3330 Mitglieder erklärlich. Erfreuliche Zunahmen an Mitgliedern hatten dagegen u. a. folgende Kartelle: Karlsruhe 1977, Straßburg 1962, Burg b. Magdeburg 1588, Arefeld 1136, Mügeln b. Dresden 1067 und Meß 1017.

Die Kartelle mit mehr als 20.000 Mitgliedern verteilten sich auf folgende 14 Orte: Berlin 302.052, Hamburg 143.338, Dresden 95.629, Leipzig 76.185, München 63.594, Nürnberg 55.723, Frankfurt a. M. 43.807, Stuttgart 43.483, Chemnitz 42.403, Bremen 37.971, Hannover 37.311, Breslau 31.732, Köln 31.176, Magdeburg 30.766, Stettin 24.573, Düsseldorf 23.213 und Kiel 22.229.

Als nicht angeschlossen wurden in 202 Orten 327 Zweigvereine gezählt (1912 in 183 Orten 272). Hierunter sind aber viele mit so geringen Mitgliederzahlen, daß sie als Zweigvereine im eigentlichen Sinne nicht zu betrachten sind. Von diesen 327 nicht angeschlossenen Zweigvereinen hatten 303 zusammen 19.429 Mitglieder; das sind im Durchschnitt für den Zweigverein 53, 91,5 Proz. der Mitglieder der Zentralverbände gehörten den Gewerkschaftskartellen an.

Die im Jahre 1913 entfaltete Tätigkeit der Gewerkschaftskartelle erscheint nach der Statistik in einem günstigen Lichte. Es wurden von ihnen 2801 allgemeine und 1125 berufliche Versammlungen veranstaltet (1912: 2244 und 1044). Die Vermehrung ist auf die stattgefundenen Kantonskassenwahlen zurückzuführen, die eine rege Tätigkeit der Kartelle notwendig machten. Die Wirtschaftskrise veranlaßte eine bedeutende Zunahme der Arbeitslosen zählungen (von 27 auf 179). Diese Zählungen waren noch umfangreicher als im Kriegsjahr 1908, in dem 114 solcher vorgenommen wurden. Auch die Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie die sonstigen Erhebungen haben zugenommen, erstere von 4 auf 19, letztere von 83 auf 121.

Die Losfalltage erfordern nach wie vor viele Mühen und Opfer von den Gewerkschaftskartellen. Dies kommt vor allem zum Ausdruck in der fortgesetzten Zunahme der Gewerkschaftsherbergen. Es wurden gezählt: 1912 349 Gewerkschaftsherbergen in Gastwirtschaften, 1913 deren 378, 1912 36 solche in eigener Regie, 1913 deren 41. Die Fürsorge für die durchreisenden Gewerkschaftsangehörigen ist eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaftskartelle, die nicht vernachlässigt werden darf. Oft sind hierbei erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Mängel im Herbergswesen und an Versammlungsräumen führten zur Erbauung, Einrichtung oder Pachtung von Gewerkschaftshäusern, die im Berichtsjahre um sechs zugenommen haben, nämlich von 77 auf 83. Davon sind 47 im eigenen Besitz der Kartelle. Daß aber bei der Errichtung oder Pachtung von solchen Vorkehrungen notwendig ist, das lehrt immer wieder die Erfahrung. Häufig sind die Gewerkschaften froh, wenn sie ihre diesbezüglichen Verpflichtungen los werden. Hierfür bietet Hildesheim ein Beispiel, das neben einem eigenen Gewerkschaftshause noch ein solches gepachtet hatte, das 1914 zu aller Freude wieder aufgegeben werden konnte.

Die Einrichtung von Bibliotheken und Lesezimmern hat weitere erfreuliche Fortschritte gemacht. Die gemeinsamen Bibliotheken wurden von 581 auf 659, die Lesezimmer von 98 auf 106 vermehrt. Auch die Referentenausschüsse weisen eine Zunahme auf. Die letztere Institution ist aber wohl größtenteils durch die Bildungsausschüsse, die

ihre Aufgaben übernommen haben, überflüssig geworden. Diese haben sich in den letzten Jahren stark entwickelt und sind ein gutes Mittel, um Bildung und Wissen unter der Arbeiterschaft zu verbreiten. An Bildungsausschüssen waren 1912 429, 1913 501 Kartelle beteiligt, an Jugendkommissionen 1912 415, 1913 480 Kartelle. Zur Förderung dieser werden von mehreren Kartellen Extrabeiträge erhoben, was beweist, daß die Arbeiter keine Opfer und Mühen scheuen, um ihr Wissen zu vertiefen und allgemeine Aufklärung zu verbreiten. Dies wird, allen feindlichen Schikanen zum Trotz, auch in Zukunft so bleiben.

Die von den Kartellen geschaffenen Einrichtungen für die Förderung der Arbeiterschaft werden zum Teil durch die Arbeitersekretariate oder durch angestellte Beamte abgelöst. Das erklärt die geringe Zunahme der Kommissionen für Beschwerden an Gewerbeinspektionen, von 133 auf 137. Besondere Kommissionen für Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber bestanden 1913 34, gegen 42 im Jahre 1912. Dies ist dadurch zu erklären, daß diese Art der Entlohnung immer mehr zurückgeht und daß die Gewerkschaften, für die solche Verhältnisse noch eine größere Rolle spielen, die Aufgaben dieser Kommissionen mehr und mehr selbst übernommen haben. Die Bauarbeiterschutzkommissionen nahmen von 257 auf 282 zu. Auch auf diesem Gebiete sind andere Korporationen gleichfalls tätig. Teilweise werden diese Kommissionen auch nicht von den Kartellen, sondern unabhängig von ihnen von den beteiligten Verbänden gebildet.

Die Mitwirkung der Kartelle bei Aufbringung von Mitteln für Streiks und Aussperrungen ist durch die Entwicklung der Verbände zurückgegangen. Sie ist noch mehr eingeschränkt worden durch die Beschlüsse des letzten Gewerkschaftskongresses. Im Berichtsjahre war ohnehin auf diesem Gebiete keine größere Betätigung nötig, was sich auch im Kassenbericht zeigt.

Eines der wichtigsten Gebiete der Tätigkeit der Kartelle bildet die Gewährung von Rechtsbeihilfe und Rechtsstütze. Hierfür wurden von ihnen 112 Arbeitersekretariate und 232 Rechtsauskunftstellen unterhalten. Eigene Bureaus hatten außerdem noch 23 Kartelle. Die Zahl der von den Kartellen Angestellten wuchs von 188 auf 204. Ueber die segensreiche Tätigkeit der Sekretariate und Auskunftstellen sowie über die Arbeitervertreterwahlen werden später erscheinende besondere Statistiken eingehende Auskunft geben.

Die Höhe der Kartellbeiträge ist sehr verschieden. Sie schwankte zwischen 5 Pf. und 6,10 Mk. Die Kartelle Koflau und Stade mit den höchsten Beiträgen von 6 Mk. und 6,10 Mk. erhoben für die Errichtung von Gewerkschaftshäusern allein 5,20 Mk. jährlich. Die Beiträge stiegen allgemein. Der Durchschnittsbeitrag betrug 1912: 84 Pf., 1913 dagegen 92,7 Pf. 176 Kartelle gleich 22,8 Proz. aller mit 31,6 Proz. der den Kartellen angeschlossenen Mitglieder erhoben jährliche Beiträge von mehr als 1 Mk. pro Mitglied. Man ersieht daraus, daß die Anforderungen, die von den Kartellen in bezug auf Beitragsleistung gestellt werden müssen, nicht gering sind und daß diese Ansprüche forgesetzt steigen.

Die Einnahmen der Kartelle beliefen sich 1913 auf 2.156.507 Mk.; das sind 180.245 Mk. mehr als 1912. Die Ausgabe betrug 2.163.589 Mk. gegen 1.787.088 Mk. im Jahre 1912. Hiervon wurden allein 487.188 Mk. für Sekretariate und Auskunft-

stellen ausgegeben. Die Aufwendungen der Gewerkschaftsmitglieder hierfür sind in Wirklichkeit noch bedeutend höher, denn in diesen Summen sind die direkt an die Sekretariate gezahlten Beiträge nicht enthalten. Auch gehört ein Teil der Ausgaben für Verwaltungskosten unter diesen Posten. Auch die Ausgaben für Bibliotheken und Lesezimmer sind gewachsen, nämlich von 111 567 M. in 1912 auf 168 690 M. in 1913. Während die Ausgaben für sonstige Bildungszwecke, so die an die Bildungsausschüsse und Jugendkommissionen, nicht unter „Sonstige Ausgaben“ verschwinden, dann würde es sich zeigen, daß für Bibliotheken und sonstige Bildungsbestrebungen zusammen ein wesentlich höherer Prozentsatz der Ausgaben der Kartelle verwandt wird. Für Gewerkschaftshäuser und Versammlungsräume wurden 15 491 M. mehr ausgegeben als 1912, nämlich 109 975 M. Dagegen sind die Ausgaben für Agitation und Arbeitervertreterwahlen absolut und prozentual wesentlich gesunken, namentlich für letztere. Das ist begreiflich bei dem Umfang dieser Wahlen im Jahre 1913. Für Agitation wurden ausgegeben 130 181 M. (1912: 90 746 M.), für Arbeitervertreterwahlen 174 918 M. (1912 43 053 M.). Die sonstigen Verschleißungen in den Ausgabenposten sind, abgesehen von dem für Streiks und Ausperrungen, von geringer Bedeutung. Sie verteilen sich wie folgt: Statistische Erhebungen 6137 M., Herbergen und Arbeitsnachweise, worunter auch teilweise Geschenke an Durchreisende und Ausgaben für Schlafmarken, 64 071 M., Streiks und Ausperrungen 18 345 M., Verwaltungskosten 287 513 M. und sonstige Ausgaben 668 437 M. Die Klassenbestände der berichtenden Kartelle sind infolge der außerordentlich hohen Ausgaben zurückgegangen von 1 033 739 M. im Jahre 1912 auf 1 026 657 M. im Jahre 1913.

Ähnliche Gebilde wie unsere Kartelle sind die Ortsverbände der Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine. Solche sollen nach den Angaben des „Gewerksvereins“, des Organs dieser Gewerkschaften, 211 bestehen. Nach den Berichten der Kartellfunktionäre, ergänzt durch Berichte im „Gewerksverein“, wird in der Kartellstatistik über 180 dieser Ortsverbände Auskunft gegeben; 122 von ihnen waren 517 Ortsvereine angeschlossen. Mangels genügender Angaben konnte über die Ortsverbände nur ein unvollkommenes Bild gegeben werden.

Anders steht es mit den christlichen Gewerkschaftskartellen, über deren Tätigkeit zum erstenmale im vorigen Jahre eine Statistik veröffentlicht wurde. Sie enthält Angaben über 265 Kartelle, darunter 45 Unterkartelle. Ihnen waren 1912 233 700 Mitglieder der christlichen Gewerkschaften angeschlossen, was bei 350 930 Gesamtmitgliedern dieser

Verbände einer Prozentzahl von 66,6 entspricht gegen 90,6 bei uns (1913: 91,5 Proz.). Die meisten Mitglieder hatten die Kartelle Essen (17 611), Saarbrücken (14 722), Aachen (12 538), Gelsenkirchen (12 211), Köln (11 355) und Dortmund (10 001). Die Beiträge zu den christlichen Kartellen sind im allgemeinen niedriger; sie betragen im Durchschnitt 52,11 gegen 84,8 Pf. im gleichen Jahre bei unseren Kartellen. Die Einnahmen der christlichen Kartelle betragen 1912 104 485 M., die Ausgaben 94 630 M. Mehr als ein Drittel der letzteren, nämlich 32 989 M., entfiel auf die Verwaltungskosten, 23 127 M. auf Agitation, 11 749 M. auf Arbeitervertreterwahlen, 5731 M. auf Rechtsauskunft, nur 3038 M. auf Bibliotheken und der Rest auf sonstige Ausgaben. Auffällig ist der Rückgang der Ausgaben für Rechtsauskunft und Bibliotheken, die bei unseren Kartellen vielfach vermehrte Anwendungen nötig machen.

Die Jahresstatistik der Gewerkschaftskartelle läßt erkennen, daß ihre Ausgaben und ihre Ausgaben gemachten sind; hierin bringt auch kein zeitweiliger Mitgliederverlust eine Abänderung. Manches, so die Aufbringung von Mitteln für Streiks, hat nicht mehr die Bedeutung wie früher. Dafür sind andere Verpflichtungen hinzutreten, wie die Arbeit für die „Volkspflege“, die Mitarbeit in für die Arbeiterschaft wichtigen Körperchaften, wie Genossenschaften, bei staatlichen Einrichtungen usw. Die Jugenderziehung und die Bildungsbestrebungen machen immer höhere Aufwendungen nötig und gern bringt die organisierte Arbeiterschaft immer mehr Opfer, weil sie weiß, daß dies zu ihrem Wohle und Vorkommen dienlich ist.

So ist auch die diesmalige Statistik ein Beweis dafür, daß frisch pulserndes Leben in den deutschen Gewerkschaftskartellen herrscht. Viel bleibt aber noch zu tun übrig und nicht immer wird das geleistet, was bei geringer Mühe oftmals möglich wäre. Hier hat jeder die Verpflichtung zur Mitarbeit. Keine Gewerkschaft darf bei der Arbeit für die gemeinsamen Ausgaben weichen. Alle haben ihre Kräfte einzusetzen für die einträchtige erfolgreiche Arbeit zum Wohle der Arbeiterschaft.

Gleichwie Blätter im Winde, so sind die Geschlechter der Menschen.  
Blätter verwehet zur Erde der Wind, und andere treibet wieder der knospende Wald, wenn neu erscheint der Frühling.  
So der Menschen Geschlecht; dies wächst und jenes verschwindet.

hatte sie sich im stillen schon auf die Ueberraschung gefreut, die mir ihre vorzeitige Ankunft bereiten würde. Nun lag sie hier, zur Feier des Wiederlebens geschmückt, ein unschuldiges Opferlamm, auf dem Grunde des Meeres!

Und wieder hatte ich sie sanft niedergelegt und sah ihr störenden Herzens in die erstorbenen Augen, ob nicht ein Strahl des Lebens und der Liebe aus ihnen hervorbrechen würde. Aber ach! Diese Augen blieben kalt und unbeweglich und ein schwarzer Flor dichtete sich vor meinen Augen; das Ded mit seinen Trümmern und Leichen begann sich wirbelnd zu drehen; mit aller Gewalt saugte ich am Mundstück meines Luftschlauches, aber meine Atmungs- werkzeuge versagten den Dienst, ich fühlte, wie meine Sinne schwannten. Mit einem letzten machtlosen Griff wollte ich noch an der Rettungsleine zerrern; doch Arm und Hand waren mir schon gelähmt, eine wohlthätige Ohnmacht hüllte mein Bewußtsein ein.

Wer von meinen Genossen meinen gefährlichen Zustand noch rechtzeitig erndet und nach oben signalisiert hatte, das habe ich hinterher nicht mehr erfahren. Als ich die Augen wieder öffnete, lag ich auf Ded des Hafendampfers, unmittelbar neben mir der Körper Minnegards, ben ein anderer Taucher geborgen hatte. Unser Schiff befand sich auf der Heimfahrt nach Rio; die schon zum Untergange sich neigende Sonne goß purpurne Strahlengarden auf die zahllosen Inseln der matoerischen Bai und die zauberische Söhne dieses herrlichen Hafens der ganzen Welt stand in schreiendem Gegenjage zu der Vernichtung, die über mein armes Herz gekommen war.

„Nun, geht es wieder besser, Herr Janzen?“ fragte mich der deutsche Konsul, der sich in Gesellschaft des portugiesischen auf dem Dampfer befand,

## Der Kampf ums Koalitionsrecht.

II.

K. In unserem ersten Aufsatze haben wir auf die Tatsache hingewiesen, daß der Kampf der Unternehmer gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter jetzt, da der Kapitalismus einen gewissen Höhepunkt erreicht, noch viel intensiver betrieben wird als vorher, daß der ungeheuer erstarrte Kapitalismus weit wider seine volle Ausbeutungsfreiheit zurückerobern will, als zu jener Zeit, da er erst im Beginn seiner Entwicklung war, in der kapitalistische Vor- und Frühperiode. Diese Erscheinung ist jedenfalls bemerkenswert. Allein wir dürfen uns bei ihr nicht länger aufhalten, sondern müssen zunächst einen, wenn auch ganz kurzen Rückblick auf die bisherigen Versuche der Scharfmacher zur Verschlechterung des Koalitionsrechtes werfen.

In dieser Beziehung wären die Robellen aus den Jahren 1873 und 1874 zu erwähnen, die eine Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung und Bestrafung des Kontraktbruchs herbeiführen sollten. Danach wäre schon die bloß moralische Beeinflussung von Streikbrechern strafbar gewesen und das Höchstmaß von 3 auf 6 Monate erhöht worden. Wie überflüssig diese Verschärfung war, weiß jeder, der die Praxis der Massenjustiz von heute kennt, die jede moralische Beeinflussung als Fälschung und Verleumdung interpretiert und exemplarisch bestraft, ohne daß das Gesetz vorher eine entsprechende Veränderung erfahren hätte. Wozu auch? Es geht ja auch so! Reht die Handhabe, so befüßt man sich mit Interpretationen, ob der Plebs daran glaubt, ist denjenigen Kurst, die längst die Justiz als eine ebenjo gefällige Dame betrachtet haben, wie es jene griechische Göttin war, der sich der Obergott in Gestalt eines Goldregens nahte.

Das Sozialistengesetz vom Jahre 1878 hat dann das Koalitionsrecht schlechweg beseitigt. Das war eine wenigstens offene Handlungsweise, die sich nicht hinter höhnvollen Gesetzesauslegungen versteckte, sondern einfach auf ein neues minderes Recht, ein Ausnahmerecht stützte. Als dann 1890 das Sozialistengesetz erlosch und die Gewerkschaften dadurch wieder Luft bekamen, wollte man den § 153 der Gewerbeordnung verschärfen, was jedoch der Reichstag ablehnte, worauf die Gerichte dem Verlangen der Scharfmacher dadurch entgegenkamen, daß sie sich noch eifriger als bisher bemühten, das Gesetz im Sinne der geforderten Verschärfungen zu handhaben. Die nächste Aktion der Scharfmacher war die berühmte Zuchthausvorlage (1899); diese wurde unter dem fast allgemeinen Spotte im Reichstage begraben. Seither ist der Sturmlauf der Scharfmacher gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter etwas schwächer geworden; ganz aufgehört hat er aber nie und in den Einzelstaaten geschah manches, was die Scharfmacher

„Sie haben uns rechte Sorge gemacht! War Ihnen der Druck des Wassers zu stark geworden? Oder ist Ihnen sonst etwas begegnet?“

Ich fand noch keine Antwort und starrte unausgesetzt in das bleiche Mädchenanlich neben mir.

„Es scheint, daß Sie diese Dame getannt haben,“ fuhr der menschenfreundliche Mann teilnehmend fort, „wollen Sie mir sagen, wer es ist?“

„Es ist meine Braut,“ stieß ich schluchzend hervor; „Fräulein Minnegard Mühlfeld, die Tochter des kürzlich in Hamburg verstorbenen Herrn Otto Mühlfeld.“

Er drückte mir warm die Hand. „Otto Mühlfeld, in Firma Mühlfeld und Weber? ... das Haus ist mir wohlbekannt! Haben Sie irgendwelche Wünsche in Betreff der Beerdigung? Ich stelle mich Ihnen gern zu Diensten.“

Ich deutete mit meiner zitternden Rechten nach der Nadel, die das Tuch um die Schultern der Geliebten zusammenhielt.

„Dies ... da ... möchte ich gern zum Angedenken an mich nehmen! Es war ... ein Geschenk, das ich ihr ... vor diesen Jahren ... gemacht habe.“

„Gern, Herr Janzen; die Nadel soll Ihnen später eingehändigt werden; verlassen Sie sich auf mich ...“

Von den jenen Schredenstagen folgenden sechs Wochen habe ich gar keine Erinnerung mehr. Als ich aus langen schmerzlichen Fieberdelirien zum ersten Male wieder mit klarem Bewußtsein erwachte, befand ich mich in einem sauberen freundlichen und gut gelüfteten Zimmer der Santa Casa de Misericordia, des bedeutendsten Krankenhauses der Stadt. Auf dem Nachtschiffen an meinem Bette lag die Nadel mit der Sonnenuhr und ein paar offene

## Eine Sturmnacht.

XL.

Da schimmerte mir etwas Helles entgegen: ein sommerliches Frauenkleid, das von einem bis dicht an die Keeling gerollten Eisenstücke eines geborkenen Ventilators festgehalten wurde. Eine ertrunkene Dame! Die Vermisse hatte sich unvertennbar für den Moment des Landens schon gepußt gehabt.

Was war das? Ich hatte entsetzt die Leiche losgelassen und starrte, über sie gebückt, ihr in das bleiche Angesicht mit der halblosen verglaskerten Augensternen. Ich versuchte zu lachen; ich gurgelte in das Mundstück des mir Luft spendenden Schlauches ein höhnlich-wahnwitziges „Bahah!“ hinein. Unsinn! Es ist ganz unmöglich! Sie hat es dir ja selbst geschrieben, daß sie erst Ende des Monats eintrifft ... Wie wäre sie denn auf dieses portugiesische Schiff gekommen?

Ich zwang mich scharfer hinzusehen und würde mir die Augen gewischt haben, wenn mir dies mein Taucheranzug nur gestattet hätte. Da erkannte ich die Nadel, die ich ihr einst beim Scheiden hinterlassen hatte: die kleine würfelförmig vorspringende Sonnenuhr und darunter den Krompach in seiner goldblitzenden Hülle. Martenien mich meine durch die Schreden der Unterwelt erregten Sinne? Oder war das wirklich Minnegard Mühlfeld? Mit der Schnelligkeit des Lichtstrahls durchzuckte mein Hirn eine ganze Reihe von Vermutungen: sie hatte den Termin des Abganges des von ihr bezeichneten Schiffes nicht erwarten können, viellecht auch die lange Seefahrt um einige Tage abkürzen wollen. So konnte sie auf der Eisenbahn nach Lissabon gefahren sein und sich dort an Bord des portugiesischen Dampfers begeben haben. Sicher

höchlichst befriedigte. Es war ein fast ununterbrochener Guerillakrieg, der hinhalten geführt wurde, weil ein größerer Feldzug nach so derben Niederlagen ansichtslos war. Mit der Zeit steigerten sich die Angriffe auf das Koalitionsrecht und in den letzten Jahren kann man wieder eine geradezu tolle Debe gegen jedes sozialpolitische Lebensbedürfnis der Arbeiterklasse wahrnehmen. Es ist, als ob die Bourgeoisie des langen Geplänkels satt nunmehr zum Sturmangriff übergeben möchte, und — um die verhassten Arbeiter vor die Gewehre zu bekommen — dieselben durch einen besonders provokatorisch wirkenden Eingriff in einen Lebensnerv der Arbeiterbewegung zu einem Verlassen des gesetzlichen Weges aufzuregen wolle. Denn alle sozialpolitisch geschulten und unabhängigen Kenner der Verhältnisse, unter welchen sich der Befreiungskampf der Arbeiterklasse und ihr Kampf um eine bessere Lebenshaltung vollzieht, wissen, daß die Vertilgung des Koalitionsrechtes der Arbeiter für diese unerträglich und für die gesamte Volkswirtschaft von den bedenklichsten Folgen begleitet wäre; daß diese einseitige Bescheidung des für alle Klassen unentbehrlichen Rechtes ein Arghieb wäre, nicht bloß gegen die Organisationen der Arbeiter, sondern in Wirklichkeit auch gegen jede andere Organisation, vor allem natürlich gegen die Organisation des Staates selbst.

Das gemeinschaftliche Streben der Scharfmacher verdrängte sich bekanntlich in der Forderung des Arbeitswilligenschutzes, der nichts anderes ist als gemeiner Streifbrechererschub, d. h. Schutz der moralisch unterwertigen Elemente der Arbeiterschaft, zu dem Zwecke natürlich, um die organisierten, also sittlich hochstehenden Arbeiter zu erdrücken. Diese sollen getroffen werden, und da dies auf keinem anderen Wege als auf dem des Streifbrechererschutzes geht, steckt man sich hinter die Deserteure und Marodeure die Arbeiterbewegung. Auf diese Weise also soll das Koalitionsrecht der Arbeiter — beileibe nicht etwa auch der Unternehmer — aufgehoben werden.

Daß das Koalitionsrecht der Arbeiter nur ein schwacher Ausdruck der Nothwehr gegen den Terrorismus der Unternehmer ist, werden diese nie zugeben, weil sie ja damit auch zugeben würden, daß die von ihnen so stürmisch begehrte Arbeitsfreiheit der Arbeitswilligen in Wahrheit ein Arbeitszwang für diejenigen ist, die durch das Koalitionsrecht eine Besserung der Arbeitsbedingungen anstreben. Nicht um die Freiheit der Arbeitswilligen ist es den Scharfmachern zu tun, sondern diese ist für sie nur ein Mittel, um damit die Koalitionsfreiheit der Arbeiter insgesamt zu vernichten, diesen den Gebrauch des Koalitionsrechtes zu verleiden und ihren Widerstand durch den Streifbruch zu brechen. Die Bourgeoisie will eine Arbeitspflicht der Arbeiter statuiert haben, deren Erfüllung bedingungslos vom freien Ermessen

der Unternehmer abhängig gemacht werden soll. Daß eine solche Arbeitspflicht — wenn überhaupt — nur dann realisierbar wäre, wenn ihr eine gleichwertige Verpflichtung der Unternehmer gegenüberstände, das glaubt das Bürgertum ignorieren zu dürfen, weil es in dem heutigen Staate nur eine Massenorganisation zugunsten der Besitzenden erblickt, einen Massenstaat, der zwar den Kapitalisten, nicht aber auch den Arbeitern eine möglichst günstige Bewertung ihrer Produktionsmittel zu verbürgen hat. Ein Strengezwang? Ein Recht auf Erziehung? Ein Recht auf Arbeit? Davon will der Klassenstaat nichts wissen; nur arbeiten sollen die Proletarier, und zwar solange ihre Kräfte reichen und es den Unternehmern gefällt. Ein Koalitionsrecht? Ja, auf dem Papiere! In der Praxis so, wie es die Unternehmer meinen. Also mit Koalitionszwang für sich, ohne Koalitionszwang für die Arbeiter! Mit anderen Worten: Die Unternehmer beanspruchen für sich einen scharf geschliffenen Dolch, den Arbeitern aber wollen sie nur das Lichtenberg'sche Messer lassen, d. i. ein Messer ohne Klinge, woran das Heft fehlt.

Schon das gleiche Koalitionsrecht ist für die Unternehmer ungleich wertvoller als für die Arbeiter; jede Verschlechterung des Koalitionsrechtes mußte die Arbeiter tatsächlich härter treffen als die Unternehmer. Wenn — wie nach § 153 der Gewerbeordnung — der Koalitionszwang verboten ist, so liegt in dieser Vorschrift, obgleich sie formell beide Teile, Arbeiter und Unternehmer gleich behandelt, dennoch eine einseitige Begünstigung der Unternehmer. Das sagen auch bürgerliche Sozialpolitiker wie Frankenstein und Hertner. Letzterer bemerkt zutreffend, daß es die Unternehmer in den seltensten Fällen nötig haben, das Zustandekommen von Koalitionen gegen die Arbeiter durch Anwendung förmlichen Zwanges usw. zu sichern oder den Rücktritt auf die bezeichnete Weise zu verhindern. Da stellt u. a. die Hinterlegung von trockenen Wechseln oder Jahrespapieren ein sehr viel einfacheres, sichereres, gefahrloseres und unauffälligeres Mittel dar. Außerdem ist der Abschluß einer Koalition auf Seiten der Arbeitgeber schon infolge ihrer geringen Anzahl weit leichter, namentlich dann, wenn durch die Gesetzgebung oder die Haltung der Regierung überhaupt die Entwicklung von Unternehmerverbänden so unterstützt worden ist wie in Deutschland. So urteilt ein gut bürgerlicher Professor, also gewiß ein unverdächtig Zeuge. Trotzdem wagt man es heute wieder, die unverkännte Forderung zu stellen, daß die Rechtsgleichheit zugunsten der Unternehmer durchbrochen werde. Das Koalitionsrecht soll noch mehr verschlechtert werden — für, vielmehr gegen die Arbeiter!

Noch eines anderen bürgerlichen Sozialpolitikers Meinung sei in der Angelegenheit angeführt. Prof.

Zwiedined-Südenhorst, wirft die Frage auf: „Soll man aber darum (wegen des Schutzes der Arbeitswilligen) die strafrechtlichen Normen gegen die Arbeiter verschärfen, Recht zu Unrecht machen, indem man der einen Partei (den Arbeitern) unmöglich macht, was auf unkontrollierbaren Wegen die andere Partei (der Unternehmer nämlich) spielend erreicht, eine Rötigung zur Koalition? Wer hier mit Gesetzen vorgehen will, der hat zu achten, daß die Arbeiter nur das Mittel des Streifpostens und der Uebereidung haben, also die Strafe benützen müssen, wo die Unternehmer die Post und das Telephon gebrauchen können und ganz andere wirtschaftliche Maßnahmen gegeneinander zur Verfügung haben, um unbemerkt den nachgiebigen Konkurrenten ihrem Kollektivwillen zu unterwerfen. Arbeitgeber, die den Arbeitern nachgeben, werden von den Verursachern boykottiert, gesellschaftlich und geschäftlich, ohne daß sie dagegen aufkommen und ohne daß die Staatsgewalt, auch wenn sie Kenntnis erhält, eingreifen könnte. Zu dem ist zu bemerken, daß Drohung seitens der Arbeitgeber gegen ihre Arbeiter ganz an der Tagesordnung ist. Sie erzwingen durch Androhung der Entlassung das Herablassen von der Organisation. Gegenüber den Tatsachen des Koalitionszwanges gilt es, auch etwas Optimismus zu bewahren. Streif„lustig“ kann auf die Dauer, abgesehen von Temperament-Individualitäten, nur sein, wer nicht viel zu verlieren hat. Je besser die Stellung des Arbeiters, um so weniger leichtfertig werden Streiks begonnen.“

Bemerkenswert ist endlich auch, was derselbe Autor zum Schluß dieses Kapitels ausführt: „Für Deutsche dürfte die besondere Abhandlung der Streifvergehen sozialpolitisch nicht zu empfehlen sein. Unter allen Umständen müßte bei Erlassung von Sondernormen bedacht werden: einmal, ob es möglich ist, gegen den Organisationszwang unter Arbeitgebern ein lüdenloses System von Mitteln aufzustellen, ohne das zugleich die wirtschaftliche Entwicklung selbst gesteuert würde; und zweitens, ob es angesichts der ausgesprochenen Tendenz zur Verwirklichung der nun bald ein Dreivierteljahrhundert alten Forderung: Organisierung der Arbeit, angesichts der zunehmenden Organisierung der ganzen Volkswirtschaft überhaupt durchführbar ist, den Organisationszwang durch besondere Repressivmaßregeln zu verhindern, da er doch jeder auf Beherrschung des Marktes abzielenden Organisation eigen ist.“ — Allein diese Bedenken\*) halten unsere Scharfmacher und ihre in Gott gewollte Abhängigkeit ihren

\*) Am besten sind dieselben von Prof. Dentano („Der Schutz der Arbeitswilligen“) und neuestens auch von Prof. Alfred Weber („Arbeitswilligenschutz“) zusammengestellt worden.

Papier, denen mit zerflossenen Schriftzeilen bedecktes Papier offenbar nach gewesen und wieder getrocknet worden war. Der Freundlichkeit des Komjuls verdanke ich diese Spenden. Man hatte die Briefe in der Meibische Minnegarde gefunden; es waren meine letzten Zuschriften an die Geliebte und einige Mitteilungen von der Hand Therese von Bidows, aus denen ich erlah, daß mich das Meisfräulein nach wie vor mit ihrem Haffe verfolgte hatte. Therese war es auch gewesen, die einst Herrn Nihilfeld zur Verlobung seiner Tochter mit dem Profuristen angetrieben hatte, um mich, dessen Reigung sie zu gewinnen hoffte, für sich selbst frei zu erhalten. Sie war das verkörperte Unheil, das mein ganzes Leben verpöcht und mich auf die Bahn des Verbrechens getrieben hatte. . . . und heute noch, Sie mögen es mir glauben, werter Herr, locht mir die Wut gegen dieses satanische Weib im Herzen; neununddreißig Menschenleben habe ich zur Ehre meines einseitigen Frevels mit eigener Lebensgefahr dem Tode entzogen, wenn ich aber einmal Therese in Not und Nothosen finden sollte, der Teufel soll mich holen, wenn ich ihr auch nur den kleinen Finger reichte! Auch die menschliche Natur hat ihre Grenzen, über die sie nicht hinaus kann!“ —

Wäulich strotzten die Adern an den Schläfen des Erzählers und eine finstere Falte grub sich zwischen seine grimmig zusammengezogenen Brauen.

Ich sah den Alten prüfend an und schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Sie glauben mir nicht? Sie denken, daß ich ihr verzeihen habe?“ fuhr er heftig auf, und aus seinen Faltenaugen schloß es wie flammende Blitze. „Mein bester Herr Janjen“, verzeihe ich ruhig und über die jugendliche Leidenschaftlichkeit des alten Seemannes heimlich erstaunend, „Sie kennen die

Medensart, daß auch der Selbstmord zur Gewohnheit werden kann; um wie viel wahrer wäre die Behauptung, daß auch die Selbstaufopferung dem Menschen ein Bedürfnis wird. Sie haben sich mir heute als ein Mann von nicht gewöhnlichen Charaktereigenschaften offenbart; Sie sind so tapfer und im Gewissen so zart besaitet, daß ich Tausend gegen Eins wette: auch Ihrem Feinde würden Sie in Gefahr unbedenklich beistehen und Ihr eigenes Leben für das seine freudig in die Schanze schlagen. Geben Sie mir die Hand, Sie braver, vielgeprüfter Herr! Das, womit Sie sich Ihr ganzes Leben lang herumgequält haben, ist ja nur ein Ausfluß Ihrer allzu strengen Gewissenhaftigkeit. Sie machen sich für einen Unfall verantwortlich, mit dessen Möglichkeit Ihre lebhafteste Bildungskraft, vielleicht auch der flüchtige Wunsch Ihres durchgängigerischen Herzens einmal in einer unbewachten Minute gespielt hat. Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf Sie! Und keine Menschenhand wird je diesen Stein wider Sie aufheben! Was Ihren unverjählichen Haß gegen Therese betrifft, auch dieser Haß besteht nur in Ihrer Phantasie; in Wirklichkeit würden Sie ihr bestimmt aus jeder etwaigen Not helfen; solche großmütige Hilfe würde Ihnen ja die höchste Vergütung bereiten! Machen Sie sich doch nicht schlechter, als Sie sind! Sie sind überhaupt nicht schlecht, sondern ein freudbraver Mann, den meinen Freund zu nennen ich mir von heut“ an zur besonderen Ehre anrechne.“

In den Augen des mächtig ergriffenen Alten schimmerte es wie von hervorbrechenden Tränen; verblüfft starrte er mich an und über sein weiterzerstreutes Angesicht huschte ein verklärtes Aufleuchten. Dann quollen ihm die fast erstidten Worte aus der Kehle.

„. . . ist das . . . Ihr Ernst?“  
„Ja, mein alter Freund, das ist mein heiliger Ernst! Nun erzählen Sie mir aber, wie es weiter mit Ihnen wurde.“

„Das ist schnell genug gesagt. Als ich nach langen Wochen, noch schwach von meiner schweren Krankheit, wieder zum ersten Male über die Schwelle meines Ladens in der Rua do Duvidor trat, fand ich einen jungen, unerfahrenen Bengel als meinen Vertreter vor. Mein erster Gehilfe hatte alle meine Waren verkauft, Schulden auf meinen Namen gemacht und mit dem Raube das Weite gesucht. Ich hatte das Nachsehen und mußte mich wohl oder übel dazwischen fügen, daß ich wieder ein Bettler geworden war, denn in jenem Lande den Schutz der Gerichte anzurufen, das wäre wenigstens zu damaliger Zeit daselbe gewesen, als wenn man mit der Hand nach dem Monde hätte greifen wollen. Mir blieb zuletzt nichts übrig, als mich wieder meinem alten Handwert zuzuwenden und aufs neue das Salzwasser zu pflügen. Das tat ich denn auch notgedrungen. Meine Fahrten haben mich nach Afrika, nach China und Japan, nach Australien verschlagen. Manah ein Cyclon ist über mich dahingebraut und dreimal habe ich Schiffbruch gelitten. Aber das Meer hat mich immer wieder ausgespien, es schien, als ob es sich an dem Frebler nicht den Magen verderben wollte. Wenn ich aber auch gefeit war gegen die Tiden des Ozeans, der Stern des Glückes ist mir doch nimmer wieder aufgegangen.“

Als ich einst in einem deutschen Hafen lag, packte mich die Sehnsucht, meine holsteinische Heimat wiederzusehen. Ein paar Wochen bin ich in dem Dorfe, wo ich das Licht der Welt erblickt hatte, müßig umhergelungert, habe auch Hamburg besucht und an den Gärten gewelt, an denen ich einst mit der Ge-

nachgeordneten Bedienten nicht ab, in Form eines Schutzes der arbeitswilligen Streikbrecher ein Ausnahmegericht gegen die Arbeiter immer fürmischer zu fordern. Der von den Ausbeutern ausgeübte Organisations- und Koalitionszwang soll strafflos bleiben; ihr Terrorismus soll nach wie vor über Gesetz und Recht stehen. Die um eine bessere Lebenshaltung, um einen größeren Anteil an der Kultur ringenden Arbeiter hingegen, die sollen schutz- und wehrlos den Keilings, den Mörderbuben des Kapitalismus preisgegeben sein. Ein wirtschaftlicher Kollaps soll aufgerichtet werden, in welchem die Arbeiterchaft hilflos geknebelt am Boden läge, damit der kapitalistische Dschingischah\* mit seinen Wagenrädern die Knochen der armen Stütze zermalme zur höheren Ehre des grauamsten Gottes dieser bürgerlichen Welt: des menschenfresserischen Kapitalismus. —

Wird das die deutsche Arbeiterchaft zulassen? Ein donnerndes „Nein“ muß die Antwort sein und eine vielfache Verstärkung der Organisation, um das volle, das ganze Koalitionsrecht zu erobern!

**Aus unserem Beruf.**

**Preissteigerungen.**

Der Verein der Buchbindereibesitzer von Köln und Umgegend hat jetzt eine Bekanntmachung erlassen, in der es heißt:

Infolge Tötung eines neuen Lohntarifs mit der Gehilfenschaft, wodurch die Löhne bedeutend gesunken und die Arbeitszeit dabei vergrößert wurde, sowie durch die hohen Preissteigerungen der Rohmaterialien in den letzten Jahren sieht sich die unterzeichnete Vereinigung der Buchbindereibesitzer gezwungen, die tariflich festgelegten Preise für alle Buchbinderarbeiten (laut Beischluß der letzten Generalversammlung) um 15 Proz. zu erhöhen, um entzermalnen für die Verbrauchenden für Löhne und Materialien entschädigt zu werden.

Wie an diesem Beispiel wieder ersichtlich und wie auch schon öfter von uns betont wurde, haben es die Unternehmer doch so sehr viel leichter, „Lohnbewegungen“ zu führen. Sie erlassen einfach eine Bekanntmachung und die Sache ist erledigt. Warum werden da den Arbeitern so große Schwierigkeiten gemacht?

**Konturfe.**

Die Konturfe über die Firma Andreas Wirtl, Etuis- und Kartonagenfabrik in Trojzingen, sowie über die Wiedemannsche Hofbuchdruckerei in Saalfeld sind aufgegeben worden.

Im Konturfe der Firma L. Meiseberg & Co. in Hofgeismar soll die Schlussverteilung er-

\*) Auch Dschingischah (englisch) Juggurnaut („Herr der Welt“), eine indische Gottheit, vielmehr Beiname des indischen Hauptgottes, dessen Kotoschibid jährlich auf einem gewaltigen Wagen zermalmend über die Gläubigen fährt.

liebten den ersten Traum der Liebe geträumt hatte. Mühe wurde aber meiner Seele nicht mehr beschieden, die Schatten derer, die in meinem Leben eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hatten, verfolgten mich wie Hadesgeister auf Schritt und Tritt. Da kam die Stunde zu mir, daß sich in Bremen eine Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger gebildet hätte und daß an den deutschen Seelüthen Rettungstationen eingerichtet werden sollten. Das war für mich wie eine Erlösung. Ich wollte die ferneren Jahre nur noch dem Dienste der Schiffbrüchigen, der Errettung von Menschenleben widmen. Ich meldete mich zum Rettungsdienste und, da ich gute Zeugnisse meiner Kapitäne vorweisen konnte, wurde ich hier als Vormann der Station angestellt. Nun wirkte ich hier schon seit . . . Gott, was war das? Haben Sie gehört? Jetzt wird's Ernst! Das war wirklich ein Schuß! Ein Schiff ist in Gefahr!

Jan Janjen war aufgesprungen und mit zur Seite geneigtem Haupte stand er am Tische und lautete hinaus in das Heulen und Toben des Sturmes.

„Nun ich bemühte mich, deutlicher zu hören, aber ich vernahm nichts als die donnerähnlichen Stöße der Windbrand und das leise Zittern und Klirren der Fensterscheiben.

„Wieder ein Schuß!“ rief der finnencharige Alte, in dessen Mieder nun Leben und Bewegung kam. Er eilte an die Wand, riß seinen dort aufgehängenen Südwester vom Haken, schloß ihn aufs Haupt und wandte sich der Tür zu.

„Ich bekomme Arbeit . . . wenn Sie mich noch sehen wollen, so kommen Sie an den Strand.“

Schon war er hinausgestürzt und ich hörte das gesteigerte Heulen des Orkans, das durch die geöffnete Tür hereindrang und die Flamme der Pe-

folgen. Dazu sind nach erfolgter Befriedigung der bevorrechtigten Gläubiger 40 527,80 M. verfügbar. Zu berücksichtigen sind Forderungen von 388 820,4 M.

**Geschäftsergebnisse.**

Die Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Krütsche in Leipzig erzielte nach den Abschreibungen 110 000 M. Gewinn. Die Dividende, die seit 6 Jahren wieder zum ersten Male ausgeschüttet wird, soll mit 6 Proz. vorgeschlagen werden.

**Reisebeiträge zum Besuch der Buchgewerbe-Ausstellung.**

Die Firma Weber u. Eisenberg, Geschäftsbüchereifabrik in Hagen i. W. bewilligte auf ein diesbezügliches Gesuch ihres technischen Repräsentanten 150 M. als Reisebeiträge zum Besuch der Ausstellung. Von unserer Organisation kommen drei Kollegen in Frage.

Die Firma Ernst Bär in Zwickau gab trotz des flotten Geschäftsganges zum Besuche der Ausstellung für das gesamte Personal einen Tag frei und gewährte jedem Teilnehmer zur Fahrt 5 M.

Die Handwerkskammer in Freiburg i. Br. hat unserer Zahlstelle auf eine diesbezügliche Eingabe 50 M. bewilligt als Reisebeiträge zum Besuche der Leipziger Ausstellung.

**Die Papierindustrie in Schwarzburg-Rudolstadt.**

Nach dem Jahresbericht des Gewerbeaufsichtsbeamten für das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt werden in der Papier-, Zigarrenspitzenindustrie von drei Unternehmern 312 erwachsene Arbeiterinnen beschäftigt. In der Papierindustrie ereigneten sich 5 Unfälle, über die nähere Angaben jedoch nicht gemacht werden. Von den vorhandenen 16 Betrieben wurden 9 je einmal vom Aufsichtsbeamten revidiert. Von den 16 Betrieben beschäftigten 9 jugendliche Personen unter 16 Jahren. In den Betrieben sind beschäftigt 359 erwachsene männliche Arbeiter und 67 Arbeiterinnen (18 im Alter von 16–21 Jahren und 49 im Alter von über 21 Jahren). Ferner wurden 24 jugendliche Personen unter 16 Jahren beschäftigt (13 männliche, 11 weibliche) und 2 Kinder unter 14 Jahren.

**Die Buchbinderei auf der Ausstellung „Das deutsche Handwerk“ in Dresden 1915.**

Gleich vielen anderen Handwerkergruppen wird auch die Buchbinderei auf der Ausstellung „Das deutsche Handwerk“, die im nächsten Jahre in Dresden veranstaltet wird, in einer Musterwerkstatt im Betriebe vorgeführt werden und darin neuzeitliche Hilfsmaschinen aufgestellt sein. An der Einrichtung dieser Werkstatt, die für 6–8 Personen berechnet ist, soll der Besuchler sehen, daß in der modernen Buchbinderwerkstatt nicht bloß mit Messer, Schere und Falzbein gearbeitet wird, sondern daß Maschinen, Werkzeuge und vor allem eine Menge Materialien gebraucht werden, um die Wünsche der Kundenschaft zu befriedigen. Am diesen neuzeitlichen Betrieb

troleuntampe rötlich emporzuden machte. Dann suchte ich meinen Paletot, schlüpfte hinein und verließ ebenfalls das Haus.

Mit voller Gewalt draukte mir der Sturm entgegen, als ich mich mühsam an der Düne emporarbeitete. Die Nacht war nur mäßig dunkel und ich konnte das Gemäuer des Leuchtturmes, der links von mir auf der Höhe des sandigen Dügels emporragte, deutlich untersehen. Zerrissene Wolkenfahnen jagten allerlei phantastische Gestalten bildend über das schwarz-blaue, hier und da von einem blühenden Sternlein bestidete Himmelsgewölbe. Die Laterne des Leuchtturmes drehte sich in ungestörter Regelmäßigkeit um ihre Achse und sandte durch ihre geschlossenen Prismen ihr periodisch aufflammendes Blinkfeuer weit hinaus in das grollende Meer. Sand und Steinchen wurden mir von dem Orkan ins Gesicht geschleudert, so daß mir die Haut schmerzhaft prickelte. Als ich die oberste Kante der Düne erreicht hatte, traf mich ein so heftiger Stoß des Windes, daß ich zurücktaumelte. Ich mußte mich links wenden und an dem aus rohen Steinblöcken aufgemauerten Fuße des Leuchtturmes einigen Halt zu gewinnen suchen. Unter mir am brandenden Ufer der See gewahrte ich Männer und Weiber, die geschäftig durcheinanderrummelten und draußen in dem dämmrigen Chaos, das der heulende Sturm und das aufschende Meer bildeten, ragte eine für mein Auge kaum zu unterscheidende noch dunklere Masse, die das gestrandete Schiff sein mochte. Wenn ich das mir noch fremde Getriebe des Rettungswerkes kennen lernen wollte, dann mußte ich meinen Beobachtungsposten verlassen und den Reuten unten näher treten. Ich warf mich dem Winde entgegen und watete durch den Sand der Düne hinab. Hier am tieferliegenden Strande sah ich die Gewalt des

Sturmes weniger heftig, aber die empörten Wogen jagten heran wie galoppierende Hölle mit wild slatternden weißen Schaumkronen und sprühten mir aus schraubenden Röhren den salzigen Gischt ins Angesicht. Wenn da draußen kein Schiff in Gefahr gewesen wäre, mir hätte das Herz im Leibe gelacht über diesen tollen Aufruhr der Elemente, denn die wildwüthige Bosheit der entsefelten Naturkräfte hat auch etwas Befriedendes, sie löst unser Herz von den Kleinlichkeiten und Nichtigkeiten des Lebens los.

**Materialienverbrauch in Großbuchbindereien.**

Die „Angarische Buchbinder-Zeitung“ bringt einige Mitteilungen über deutsche Großbuchbindereien. Sie sagt da u. a.: „Die Firma Hübel u. Denk in Leipzig besitzt 150 Hilfsmaschinen, darunter 60 Berggoldpressen, 4 Dampfpressen und 17 Seftmaschinen. Dazu kommen 2 Falzmaschinen, 9 Schneidemaschinen, 4 Pappscheren, 8 Stodpressen usw. Der Rohmaterialverbrauch ist etwa annähernd jährlich für Gold 40 000 M., für Kaliko 60 000 M., für Leder 50 000 M., für Pappe 50 000 M., für Papier 45 000 M.“

In noch größerem Umfang wird die Leipziger Buchbinderei-Aktiengesellschaft vorm. Gustav Krütsche in Leipzig betrieben. Schon im Jahre 1898 verarbeitete die Firma zur Herstellung von Bucheinbänden, Einbanddecken, Katalogeinbänden u. a. m. Pappen für 92 000 M., Kaliko, englisches Leinen 101 000 M., echtes Blattgold 60 000 M., Leder 37 000 M., Lederimitation, Bunt- und Blantafelpapiere, sonstige Papiere und Kartons 136 000 M. 13 000 M. werden allein für Leim und sonstige Klebstoffe verausgabt.“

**Bücher- und Urkundensinfektion.**

Bei dem gesteigerten Ausleihverkehr der großen Bibliotheken betrachtete man es schon seit längerer Zeit als sehr wünschenswert, die Bücher nach ihrer Rückgabe jedesmal zu desinfizieren. Diesem Streben standen jedoch erhebliche technische Schwierigkeiten im Wege, denn es war bisher nicht möglich, größere Mengen von Büchern in durchaus zuverlässiger Weise keimfrei zu machen ohne das Papier oder den Einband zu zerstören oder zu beschädigen. Die Vermählungen, einen für diese Zwecke brauchbaren Desinfektionsapparat zu schaffen, haben indessen in letzter Zeit einen Erfolg gehabt. Von Geh. Rat Rubner in Berlin wurde ein Apparat konstruiert, dessen Prinzip auf der gleichzeitigen Einwirkung von Dampf und Formalin beruht. Das Desinfektionsgut wird dabei in eine schmelzefähige Kammer gebracht, in der durch eine Vakuumpumpe die Luft abgesaugt wird, bis ein Vakuum von etwa 600 Millimeter erreicht ist. Sodann wird die Kammer auf etwa 60 Grad Celsius erhitzt, worauf das Ein-

Sturmes weniger heftig, aber die empörten Wogen jagten heran wie galoppierende Hölle mit wild slatternden weißen Schaumkronen und sprühten mir aus schraubenden Röhren den salzigen Gischt ins Angesicht. Wenn da draußen kein Schiff in Gefahr gewesen wäre, mir hätte das Herz im Leibe gelacht über diesen tollen Aufruhr der Elemente, denn die wildwüthige Bosheit der entsefelten Naturkräfte hat auch etwas Befriedendes, sie löst unser Herz von den Kleinlichkeiten und Nichtigkeiten des Lebens los.

Draußen im Meere leuchtete ein blaues Feuer auf und zu gleicher Zeit zog eine steigende Kaskade ihre rötlich-glühende Bahn am Himmel. Dicht vor mir am Strande wurde eine Laterne geschwenkt zum Zeichen, daß das Signal gegeben worden war und Hilfe bereit sei.

„Das Schiff liegt auf der Westplatte“, hörte ich die rauhe Stimme Jan Janjens; viel weiter wie vierhundert Meter wird es nicht sein; ich denke, wir können's mit einer Kaskade erreichen. Vorwärts, Schenker! Mach' fertig zum Schuß!“

Der also Angeredete holte von dem einen der beiden schon zur Stelle befindlichen Transportwagen einen Bod und seine Gefährten schleppten mehrere schwere Kästen heran. Bald lag die Kaskade in der Nahrungsrinne des Bodens und an das an ihrem Stabende befestigte eiserne Ketten war die Wurfleine, die von dem Finken in einem der geöffneten Kästen ablaufen sollte, gebunden worden.

„Feuer!“ kommandierte Jan Janjen.

Ein heller Schein bligte auf und unter einem Winkel von ungefähr 45 Grad ziffte die Kaskade durch Sturm und Nacht hinaus.

Die in einem dichten Knäuel zusammengedrängten Männer und Weiber aus dem Dorfe sahen gespannt dem rgen Strahle nach, den das saujende

leiten von Wasserdampf und Formalindampf beginnt. Empfindliche Gegenstände, wie Bücher, Alben, Leder usw., die bei der üblichen Desinfektion mit Wasserdampf mehr oder weniger stark beschädigt oder gar völlig zerstört werden, lassen sich nach diesem Verfahren ohne jede Beschädigung desinfizieren. Besondere Schwierigkeiten bereite, wie die „Chemiker-Zeitung“ berichtet, die Desinfektion von Büchern, weil das Eindringen der abtötenden Mittel in das Innere der Bücher bei einer größeren Anzahl bisher nicht vollkommen zu erreichen war. Bei einer Temperatur von 60–65 Grad zeigte sich jedoch, daß nach einstündiger Einwirkung des Formalindampfes eine völlige Abtötung auch sehr widerstandsfähiger Keime in den Büchern möglich war. Insbesondere die Schädigung des Papiers oder der Ledereinbände konnte nicht beobachtet werden.

Ebenso gute Ergebnisse wurden bei der Desinfektion von Papiergeld erzielt. Es zeigte sich, daß die Banknoten nach beendeter Desinfektion auch in den innersten Teilen vollkommen keimfrei waren.

Sehr interessant sind auch die Versuche, die zur Desinfektion wertvoller Urkunden und Alben angestellt wurden. Dabei handelte es sich darum, den literarischen Nachlaß eines Gelehrten, der an Tuberkulose gestorben war, keimfrei zu machen. Die gesamten, wertvollen Urkunden waren in einem hölzernen Schranke aufbewahrt und sollten, um eine Beschädigung oder einen Verlust zu verhüten, in diesem Schrank desinfiziert werden, ohne herausgenommen zu werden. Auch diese schwierige Aufgabe konnte in befriedigender Weise gelöst werden. Der Apparat wurde vor das betreffende Haus gefahren und der ganze Schrank mit seinem wertvollen Inhalt in die Desinfektionskammer hineingestellt und nach einstündiger Dauer waren alle Keime vernichtet, selbst solche, die im Innern von dicken Albenbündeln waren. Auch hier war keinerlei Beschädigung des wertvollen Materials festzustellen. Auf Grund der guten Versuchsergebnisse haben bereits mehrere große Bibliotheken die ständige Desinfektion der zurückgegebenen Bücher eingeführt.

(„Mg. Buchbinder-Zeitung“.)

**Die „Graphischen Stimmen“**

das Organ des christlichen Zentralverbandes, können immer noch keine Ruhe geben. Der Mann, der gegenwärtig die Geschicke dieses Blattes zu leiten hat, dürfte ausnehmend nach dem Ruhm, bei seinen Leuten als der starke Mann zu gelten, der die Welt aus den Angeln zu heben vermöchte und der darum durch einen Aufwand an Kraftworten gegenüber der freien Gewerkschaftsbewegung — nicht nur gegenüber unserm Verbands — über die diversen inneren Unmöglichkeiten der von ihm vertretenen Organisation hinwegzutäuschen versucht, womit er allerdings seither keine sonderlichen Vorbeeren ernten konnte, sondern wobei er vielmehr nur offenbarte, welchen beschränkten und kindlichen — um nicht zu sagen: kindischen — Gemüts er ist. Der gute Mann scheint gar nicht zu spüren, wie sehr er sich mit seiner Kapripze, uns unter allen Umständen totzuschlagen, in

Geschoß hinter sich zurückließ; als dann draußen in der See das Licht einer Laterne mehrere flache Bogen beschrieb, brachen sie in ein jubelndes „Hurra!“ aus. Schon die erste Rakete hatte ihr Ziel erreicht und die Wurfschneise glücklicherweise über das getrandete Schiff geworfen.

„Das Glottau fest!“ Hang wieder des Vorgesetzten raube Stimme.

Das etwas stärkere und mit einem Klöben für das eigentliche Rettungsgestänge versehenen Glottau ward nun an der schwachen Wurfschneise hinübergezogen; wieder wurden Laternen signale gewechselt und nun erst kam das Rettungsgestänge zur Beförderung. Als auch dieses von den Schiffbrüchigen gefaßt und befestigt worden war, wurde an einem Korring mit daran hängenden kurzen Segeltuchbeinkleidern die sogenannte Rettungsboje hinübergezogen. Die Leute der Station traten an den Flaschengang und strafften mit dessen Hilfe das Rettungsgestänge, so daß es gewissermaßen eine hängende Brücke zwischen dem Schiffe und dem Strande bildete, an der die Boje hin- und herlaufen konnte.

Diese Arbeiten hatten eine geraume Zeit in Anspruch genommen. Ununterbrochen, nur bald mehr bald weniger an- und abwechselnd, tobte das Unwetter fort und kälte mit bis in das Mark der Knochen. Tapfer ausdauernd trachtete ich auf dem feuchten Meerande hin und her und richtete ab und zu ein Wort an die zuckenden Dorfbewohner.

„Frieren Sie denn gar nicht, Ihre Leute!“

„Ne, . . . wir frieren nicht.“

Glückliche Geschnüpfel dachte ich im stillen, die so abgehärtet sind, daß ihnen weder Sturm noch Kälte etwas anhaben kann. (Schluß folgt.)

seinen eigenen Schlingen aufhängt und wie er sich dabei als der zeigt, als den ihn schon seine Handlungen ausgezeichnet haben: Als einen „Gewerkschaftsführer“ nämlich, der mit den berüchtigten Gesellen um die Gunst der Unternehmer um die Wette läuft.

Die letzte Nummer der „Graphischen Stimmen“ versucht unseren Artikel in Nr. 25 zu analysieren und sie desillustriert aus ihm 8 Vorwürfe gegen den christlichen Verband, wobei ihr allerdings das Unangenehme passieren muß, daß sie selbst in 5 Fällen die Richtigkeit unserer angeblichen Vorwürfe feststellt. Wir reden absichtlich von „angeblichen Vorwürfen“, denn solche tatsächlich zu erheben, läßt uns gar nicht ein, da wir die „Graphischen Stimmen“ — dank ihrer Leitung — wirklich nicht so ernst zu nehmen vermögen, um sie durch „Vorwürfe“ auf den Weg der Besserung zu führen. Die „Graphischen Stimmen“ müssen zugeben, daß die christliche Zentrale nach Wien Streikbrecher vermittelte. Daß wir Kenntnis davon erhalten haben, mag ihr ein Beweis sein, daß uns ein diesbezügliches Schreiben von ihr bekannt wurde und daß dies nur durch einen der christlichen Funktionäre geschehen konnte, wird ihr vielleicht auch einleuchten.

Die „Graphischen Stimmen“ müssen weiter zugeben, daß die christliche Zentrale Duzende ihrer Mitglieder in der schiefsten Art mahregeln ließ und daß sie sich dem Nachwort eines Unternehmers beugte, daß sie ferner bemußt das Geschäft von Achtgroischenjungen leih Ausdruck, der der Leitung der „Graphischen Stimmen“ unbekannt geblieben ist! ausführte, daß einer ihrer Führer (der gewesene Verbandsvorstand) Sabotageakte beging und daß Funktionäre des christlichen Verbandes aus internen Tariff- und Lohnkommissionen Einzelheiten brüderlich dem Unternehmer übermittelten. Trotzdem die „Graphischen Stimmen“ das alles zugeben, will sie von uns in ihrer heiligen Naivität noch — die Namen der Sünder wissen! Daß wir in unserm Artikel in Nr. 25 kein Wort von einem bishöflichen oder von einem kirchlichen Eingreifen in dem Hebelacker Streikfall geschrieben haben, ist den „Graphischen Stimmen“ wohl nur in der Hitze des Gefechts entgangen. Oder steckt dahinter eine Absicht? Die Frage, wer freiorientierte Arbeiter beim gemeinsamen Arbeitgeber denunziert und sie als „die größten Deber im Geschäft“ hinführt, wird wahrscheinlich der Vorsitzende der Würzburger Zahlstelle des christlichen Verbandes am besten beantworten können und daß unsere Behauptungen über die Löhne bei Puffert in Regensburg richtig sind, zeigt ein Vergleich der dort gezahlten Lohnsätze (u. a.) mit den entsprechenden Bestimmungen des Leipziger Tariffs.

Die ganze Aktion des Herrn Sedlmayr läuft darauf hinaus, uns zu zwingen, den guten Mann zu verklagen. Er irrt, diesen Schritt geht man nur bei Leuten, die man ernst zu nehmen vermag. Nur solche wären in der Lage, unserem Ehrgefühl zu nahe zu treten, nicht aber Personen, die sich schon jahrelang einer in unseren rheinischen Kollegenkreisen sprichwörtlich gewordenen Parodie ihres Namens haben gefallen lassen.

Nachdem wir in unserer nächsten Nummer die Jahresberichte der christlichen Gewerkschaftszentrale und des graphischen Zentralverbandes kurz gewürdigt haben werden, denken wir dieses unerquickliche Thema von der christlichen Arbeiterzeitschriftung wieder auf einige Zeit verlassen zu können, woran auch die Wutausbrüche der „Graphischen Stimmen“ nichts werden ändern können.

**Korrespondenzen.  
Gesperrt sind:**

- Deutschland:**
- Berlin** (Etuissarbeiter).
- Lahr** (Kartonnagen- und Etuissarbeiter und Pressverarbeiter).
- Dänemark** (das ganze Land infolge Tarifbewegung).
- Großbritannien** (Abwehrstreiks zur Verhinderung der Ausdehnung der Frauen- und Mädchenarbeit).
- Vor Arbeitsannahme nach nachverzeichneten Orten oder Betrieben ist besondere Erkundigung bei den örtlichen Bevollmächtigten notwendig:**
- Deutschland:**
- Gau 6/7.** (Erkundigung beim Bezirksleiter Küster in Hamburg.)
- Rüstringen-Wilhelms haben.**

**Schweiz:**

**Ararun und Umgegend; Lausanne; Chur-Davos; Luzern; LaChaux-de-Fonds und Locle.**

**Krefeld.** Am 20. Juli tagte unsere vierteljährliche Generalversammlung, die sich eines guten Besuchs erfreute. Neuer erstattete den Geschäftsbericht; er hob hervor, daß das verlossene Quartal das arbeitsreichste bis jetzt gewesen ist. Agitation und Aufklärung unter den Berufsfolgern zu verbreiten, hat die Ortsverwaltung nicht gescheut, um den alten Besitz auch fernerhin behaupten zu können. Die Agitation unter den Jugendlichen zeitigte auch einen Erfolg, doch bedarf es der Unterstützung aller Mitglieder, indem diese uns noch weiterhin mit Material versehen. Die Handlungsweise des Verbändchens mit dem langen Namen (christlich) unterzog Redner einer scharfen Kritik. Um auch hier seinen Fuß zu fassen, beriefen sie am Himmelstages mit Hilfe des christlichen Ortsrats eine öffentliche Versammlung ein. Wie der Erfolg der selben gewesen ist, erkennt man am besten an dem Butageheul, das sie in jeder Nummer ihres Verbandsorgans gegen uns anstimmen. Die darin vorkommenden Kraftausdrücke lassen erkennen, welche Geistesfinder diese Gesellschaft sind. Wir haben die Genugtuung, daß dieses Verbändchen hier in Krefeld bald in der Versenkung verschwinden wird. Zum Schlusse seiner Ausführungen forderte Redner die Anwesenden auf, mitzuarbeiten, damit wir am Schlusse des Jahres größere Erfolge buchen können.

Es haben stattgefunden eine Generalversammlung und zwei Mitgliederberatungen, in denen lehrreiche Vorträge gehalten wurden. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in drei Sitzungen. Zur Agitation machten sich zwei Werksüberberatungen und eine Agitationsstour notwendig. Die Ortsverwaltung war an vier Kartellstiftungen beteiligt. Ferner fand eine Jugendversammlung statt, die wegen eines vaterländischen Festes nicht den erhofften Erfolg brachte. Der Mitgliederstand ist stabil geblieben. — Den Kassenbericht gab Schneider. Den Einnahmen der Verbandskasse in Höhe von 1212,80 M., stehen Ausgaben in Höhe von 778,36 M. gegenüber. Die Lokalasse schloß mit einer Einnahme von 1765,47 M. und Ausgaben von 890,88 M. ab.

In der Diskussion gab Bauer seiner Freude über die Stabilität des Mitgliederbestandes Ausdruck. Er erwidert die Urjade in der eifrigen Arbeit der Ortsverwaltung sowie der Agitationskommission und sprach den Wunsch aus, daß es den eifrigen Kollegen gelingen möge, den Bestand bald zu verdoppeln. Weiter sprach er über die Vertragsleistung der einzelnen Mitglieder. Nachdem er den Zweck der einzelnen Klassen erläutert hatte, eruchte er die Mitglieder, in der höchsten Klasse zu feuern, die Ortsverwaltung aber, auch hier eine Agitation zu betreiben, damit der Beschluß des Verbandstages betreffs Vertragsleistung zur Durchführung gelangt.

Den Kartellbericht gab Weisminkel. Zum Punkt „Gewerkschaftsfest“ entpant sich eine lebhaft Diskussion. Alle Redner wünschten eine reifliche Beteiligung der Mitglieder am Festzuge. Die Beteiligung ist um so notwendiger, als es gilt, den Gegnern zu zeigen, daß die Arbeiterkraft geschlossen dasteht, um den Raub ihres Koalitionsrechts zu verhindern. Dann fiel ein Antrag des Bildungsausschusses betreffend Zuschuß der Vertagung anheim. Da durch den schlechten Geschäftsgang Festschichten eingelegt werden, wurde gewünscht, dies dem Vorstande mitzuteilen, damit wir diese Lohnansätze zu einer Statistik zusammenstellen und in gegebenen Fällen darauf hinweisen können. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erreichte die Versammlung ihr Ende.

**Münster-Fürth.** Die am 20. Juli stattgefundene vierteljährliche Hauptversammlung war schwach besucht. Die Arbeitslosigkeit hat etwas nachgelassen, obwohl der Geschäftsgang immer noch sehr flau ist, doch stieg in den letzten zwei Wochen des 2. Quartals die Zahl der Arbeitslosen wieder ganz bedeutend. Stellen wurden vermittelt für 6 Kollegen und 7 Kolleginnen.

Die Agitation war etwas mehr von Erfolg wie im 1. Quartal, kann aber trotzdem nicht befriedigen. So erfolgreich die ersten 6 Wochen des Quartals waren, so wenig erfreulich ist das Resultat der zweiten Hälfte. Mit Bestimmtheit glauben wir, nach den Errungenschaften der ersten Hälfte des Quartals auf einen guten Fortschritt hoffen zu dürfen, halt dessen erfolgte eine Enttäuschung, so daß wir leblich einen Rückgang der Mitgliederzahl verhindern konnten. Der Agitationskommission sei auch an dieser Stelle der wohlverdiente Dank gezollt für treue und fleißige Pflichterfüllung. Wegen auswärtiger Agitation war der Bezirksleiter persönlich in Anspruch genommen in Ansbach, Erlangen, Schweinfurt und Würzburg. Wegen Differenzen waren in Erlangen

drei Unterhandlungen notwendig. Die Differenzen am Ort betrafen hauptsächlich Versuche der Unternehmer, Verschlechterungen durchzuführen. In einer Firma wurde eine Reduktion der Affordpreise für Arbeiter von 20 Proz. und für Arbeiterinnen von 10 Proz. angekündigt. Durch sofortiges Eingreifen zog die Firma die Kürzungen in der Hauptsache zurück. Bei einer anderen Firma mußte darauf gedrungen werden, tariflich festgelegte Verpflichtungen zu erfüllen. Bei einer weiteren Firma wurde der Versuch wiederholt, die Arbeitszeit endlich einmal auf 54 Stunden zu bringen. Die Sache gestaltete sich jedoch sehr hartnäckig und ist noch nicht erledigt. Notwendig machten sich anlässlich dieser Differenzen 11 Werkstudenversammlungen, 5 Sitzungen und 9 Unterhandlungen. Vertretung beim Gewerbegericht machte sich in einem Falle notwendig, wobei es darauf ankam, das wilde Affordsystem der allbekannten „Süddeutschen Wellspannerwerke“ aus Licht der Öffentlichkeit zu ziehen.

Dem Kassenbericht ist folgendes zu entnehmen: In Gesamteinnahmen inklusive Bestand hatte die Verbandskasse 5321,17 Mk. zu verzeichnen, denen eine Gesamtansgabe von 3087 Mk. gegenübersteht. In die Verbandskasse eingefandt wurden 2350 Mk. Gesamteinnahmen der Lokalfasse inklusive Bestand von früher 6220,38 Mk., Gesamtansgabe 1017,72 Mk., so daß am 1. Juli ein Kassenbestand von 5202,66 Mk. verbucht werden konnte.

Unter „Verbandsangelegenheiten“ gab Weinsäcker Aufklärung über den Stand der Ortskassenfasse, damit die Mitglieder in der Lage sind, verläßlichen Gerichten mit Nachdruck entgegenzutreten. Höherer erstattete einen kurzen Bericht zum Gewerkschaftsartikel. In der Diskussion wurde angeregt, in Zukunft die Mitgliederversammlungen mit bestehenden Vorträgen auszuführen, was von der Verwaltung gerne akzeptiert wurde. Nach Erledigung einiger örtlicher Angelegenheiten erfolgte Schluß der harmonisch verlaufenen Versammlung.

**Hamburg-Altona.** In unserer Generalversammlung vom 21. Juli wies Küster auf den erschienenen Jahresbericht des Vorstandes hin. Dann sprach Herr Lauffritz über: „Gerechtigkeit und Sittlichkeit als Grundlage menschlichen Zusammenlebens“. Persönlichkeitsmoral und soziale Moral. Die Moral des Starken und die Moral des Schwachen, kapitalistische Doppelmoral und proletarische Entwicklungsmoral. Geschlechtsleben und Geschlechtsmoral. Durch reichen Beifall wurde dem Vortragenden für seine vorzüglichen Ausführungen lebhaft gedankt. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß auch für die kommenden Versammlungen lehrreiche Vorträge vorgelesen sind.

Küster erstattete den Geschäftsbericht. Sind wir auch gewohnt in dem Quartal der Säuregurgenzzeit am schlechtesten abzuscheiden, so übertrifft das jetzt beendete Quartal doch alles bisher dagewesene. Während wir im gleichen Quartal des Vorjahres 331 Arbeitslose mit 4924 Arbeitslosentagen zu verzeichnen hatten, waren es in diesem Quartal 401 Arbeitslose mit 9987 Tagen. Diese Erscheinung erklärt sich bei den weiblichen Mitgliedern zum Teil durch starken Zustrom zu unserem Beruf. Bei den Kollegen kommt starker Zug von auswärts in Betracht, der durch den Streit in Dänemark noch vermehrt wird. Nicht alle Jobstellen leben an diesen Umständen. So hat Nürnberg fast keine und München nur wenige Arbeitslose. Die Mitgliederzahl beträgt 1536. Durch eine durchgreifende Agitation müssen wir diesen Bestand erhöhen.

Engel bemerkt zum Kassenbericht, daß die Ausgaben an Unterstüßungen die doppelte Höhe im Vergleich zum vorigen Quartal erreicht haben. Dies ist zum Teil darauf zurückzuführen, daß solche Mitglieder von Arbeitslosigkeit und Krankheit betroffen wurden, welche seit Jahren in Arbeit standen und demzufolge Anspruch auf die höchsten Unterstüßungssätze hatten. Für Arbeitslosenunterstützung wurden inkl. der Ausgaben der Lokalfasse 3847,85 Mk., an Krankenunterstützung 846,90 Mk. gezahlt. Die Verbandskasse bilanziert mit 8262,76 Mk. Die Lokalfasse verminderte ihren Bestand um 187,19 Mk., er beträgt jetzt 12 774,15 Mk. In der Diskussion wurden einige Fälle aus der Arbeitsvermittlung zur Kenntnis gebracht, die einer Abhilfe bedürfen. Der Bericht vom Gewerkschaftsungehör und der Kartellbericht sollen in der nächsten Versammlung gegeben werden.

**Danis.** Die Bewilligung von Zuschüssen zum Besuche der Ausstellung in Leipzig durch die Danziger Behörden ist nicht zugunsten unserer Mitglieder erfolgt. Die Handwerkskammer gab für einen Meister und einen Gesellen je 50 Mk. und auf ihre Veranlassung gaben andere Behörden je 75 Mk. dazu. Die Kammer wandte sich an die Innung um Angabe von Kandidaten. Die Wahl der Innung fiel auf den Allgeissen, einem Werkführer. Falls dieser verzichtete, sollte der Kandidat unserer Jobstelle die Zuschüsse erhalten. Unser Wunsch ging nicht in

Erfüllung und auch die Verwendung des Geldes ist nicht in der gedachten Weise erfolgt.

Die Mitgliederversammlung vom 25. Juli gab der Handwerkskammer ihre Meinung zu der Sache durch folgende Resolution kund:

„Die versammelten Buchbindergehilfen nehmen mit Befriedigung davon Kenntnis, daß durch die Handwerkskammer am Meister und Gesellen Unterstüßungen zum Besuche der Budgetgenussausstellung in Leipzig gewährt worden sind. Die Gesellen bebauern jedoch, daß aus ihrer Mitte keinem die Vergünstigung zuteil wurde, sondern ein Werkführer diese erhielt. Es versteht sich, daß der betreffende, der kollektivistisch mit den Gesellen wenig verkehrt, auch wenig befruchtet auf diese einwirken kann. Für das Gewerbe wäre die Delegation eines Gesellen vorteilhafter gewesen und erwarten die Buchbinder, wenn die jetzige Situation nicht zu ändern ist, daß die Behörden den Wünschen der Gesellen in der Folgezeit entgegenkommen mögen.“

Bestände der Gesellenausföck aus unserer Mitglieder, dann wäre auch unser Wunsch berücksichtigt worden. Also: Beteiligung bei allen Wahlen, um uns angehende Angelegenheiten selbst erledigen zu können.

**Düsseldorf.** In unserer am 25. Juli stattgefundenen Generalversammlung erstattete Werkbeter den Kassenbericht. Danach hatte die Verbandskasse eine Einnahme von 1351,30 Mk., die Lokalfasse eine solche von 308,94 Mk. und eine Ausgabe von 334,44 Mk. Der Bestand der Lokalfasse betrug 2041,37 Mk. Der Mitgliederbestand belief sich am Schluß des zweiten Quartals auf 178. Leider mußten wieder einige Streikungen wegen Reste vorgenommen werden. Ob diese Kollegen nicht endlich dessen eingedenk werden, daß sie sich selbst durch ihre Passivität am meisten schädigen?!

Im Geschäftsbericht erwähnte Matrix, daß das 2. Quartal unter einer gewissen Blau zu leiden habe. Dies machte sich ganz besonders an dem mäßigen Versammlungsbefuch bemerkbar. Dieser zeigte im Durchschnitt 46 Besucher, was im Verhältnis zur Mitgliederzahl als recht minimal bezeichnet werden muß. Es dürfte deshalb wohl endlich an der Zeit sein, daß die Kollegenchaft sich etwas mehr ihrer Pflicht bemüht werde und durch besseren Versammlungsbefuch ihr Interesse am Verbandsleben bekunde. Weiter ging aus dem Geschäftsbericht hervor, daß der Vorstand seine Arbeiten in 7 Vorstandssitzungen erledigte, wovon 4 außerordentliche waren. Außerdem fanden statt 1 Delegiertenversammlung, 2 Werkstudenversammlungen, 1 General- und 2 Mitgliederversammlungen. In einer der Mitgliederversammlungen hielt Arbeitersekretär Houd einen Vortrag über „Die Verhängung des Koalitionsrechts“.

Dann wurde noch berichtet, daß das Tarifschiedsgericht allem Anschein nach nun doch bald greifbare Formen annehmen wird. Den erledigten Posten eines Kartelldelegierten übernahm Matrix. Dann folgte Bericht und Neuwahl der Agitationskommission. Der Berichterstatter konnte leider nicht von großen Erfolgen berichten. Erfolgreicherweise fanden sich diesmal mehrere Kollegen und auch eine Kollegin bereit, der Agitationskommission ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. Zum Schluß wies Matrix noch darauf hin, daß auch hier in Düsseldorf noch mancher Kollege und manche Kollegin für den Verband zu gewinnen seien.

**Emmerich a. Rh.** Die Großfirma J. V. Nomen in Emmerich ist ja in den graphischen Berufen rühmlich bekannt, doch schadet es nichts, wenn von Zeit zu Zeit der Schleier der Vergessenheit etwas gelüftet wird, wodurch die Kollegen vor Schaden bewahrt werden. Gar mancher Kollege fiel schon auf die Lockungen der Firma, sei es als Meister, Lagerist oder als Buchbinder herein, um nach kurzer Zeit die gastliche Breiterbude der Großfirma, um manche wenig angenehme Erfahrung reicher zu verlassen. Vor allen Dingen seien die verheirateten Kollegen gewarnt, ein Engagement einzugehen, denn sie würden nach kurzer Zeit nur einen erneuten großen Umzug haben oder sich den Launen des Herrn Prinzipals fügen müssen. Seit einigen Jahren haben die Buchdrucker durch ihren Verband menschenwürdige Verhältnisse eingeführt und auch die Steindrucker konnten durch ein geschlossenes Vorgehen ihre Position wesentlich bessern. Da die Firma aber an der Unentschlossenheit unserer Kollegen sah, daß diese in sich selbst nicht einig waren, so glaubte sie denselben alles mögliche bieten zu können und sie auf eine Stufe mit den leider sehr stumpfsinnigen Hilfsarbeitern zu stellen. Während die uns beruflich verwandten Kollegen eine Arbeitszeit von 53 Stunden pro Woche haben, müssen die Buchbinder 60 Stunden schaffen, und während die Buch- und Steindrucker den freien Samstagnachmittag eroberten, sind unsere Kollegen gezwungen, bis 1/2 Uhr im Geschäft zu verweilen. Die gelegentlich vorkommenden Feiertage (außer den gesetzlichen) werden den Buch- und Steindruckern bezahlt mit der Motivierung, daß sie einige Stunden überarbeiten. Unsere Kollegen aber müssen sich gefallen lassen, daß ihnen die Feiertage von ihrem ohne-

dies niedrigen Lohn abgezogen werden. Selbst wenn die Kollegen an diesen Tagen arbeiten wollen, wird ihnen dies abgelehnt, aber der Lohnabzug bleibt ihnen nicht erspart. Das Arbeitsmaterial ist in einem bedauerndem Zustand, Messer, Falzbein, Scheere sind seitene Artikel, und wenn ein Kollege diese Sachen sein eigen nennt, dann sind sie gern gebrauchte Gegenstände. — Die einzelnen Arbeitsabteilungen sind durch Holzverschläge getrennt, sie stehen bei starkem Regen teilweise unter Wasser, so daß die Leute mit Bejen und Eimer hantieren müssen. Die Löhne beschränken sich auf ein Minimum, sie sind bei den hohen Lebensmittelpreisen äußerst niedrig und lassen sich nur durch Festigung und Verbreitung der Organisation bessere Verhältnisse herbeiführen. Mögen denn die Kollegen den Mut nicht sinken lassen und durch stete Arbeit und durch den Ausbau ihres Verbandes das zu erreichen suchen, was die Buch- und Steindrucker schon gewonnen haben.

Auf alle Fälle sind die Kollegen, welche ein Angebot von der Firma erhalten, hiermit gewarnt, sie sollten erst Erkundigungen beim Vorstand einziehen, bevor sie Stellung annehmen.

**Schwelm.** Was sich manche Unternehmer den Arbeiterinnen gegenüber alles erlauben, dafür gibt der Kartonnagenfabrikant Kraft von hier ein eloquentes Beispiel. Vor uns liegen die Lohnlöhnten von drei erwachsenen Arbeiterinnen aus der vorigen Woche. Nach diesen Löhnen hat Herr Kraft diesen Arbeiterinnen 3,25 Mk. Wochenlohn ausbezahlt und davon noch 52 Pf. für Kassenbeiträge einbehalten, so daß die Arbeiterinnen je 2,73 Mk. „Wochenlohn“ nach Hause brachten. Sämtliche drei Arbeiterinnen erklärten, daß sie 12 Mk. an Tagelohn die Woche zu beanspruchen hätten, weil sie die volle Woche gearbeitet haben. Herr Kraft aber setzt die Betroffenen nach Gutmühen plötzlich auf den Hungerlohn von 3,25 Mk. Die Wäbden sind nun zum Gewerbegericht gegangen, um ihr Recht zu suchen. Wir möchten aber den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Kraft raten, dem Verbands beizutreten, um dem Herrn Chef solche Praktiken auszutreiben.

**Rundschau.**

**Menscheitslehren.** Ehe der Mensch geworden und in den ersten Zeiten seiner Entwicklung erfüllte nichts als ein Kampf um das Leben, um das augenblickliche Dasein die Welt. Wohl gab es auch damals schon ein höheres Prinzip. Der Entwicklungstrieb der Natur leitete alles Erdbeleben und im Sinne dieses Prinzips erfolgten auch all die Kämpfe der einzelnen Individuen um das eigene Leben. Aber die Wesen waren sich ihrer Stellung in der Natur noch nicht bewußt. Sie kämpften und sorgten in hartem Ringen für sich selbst, ohne zu wissen, daß sie im Dienste jenes höheren Prinzips standen. Sie kämpften für den Augenblick, ohne eine Zukunft zu kennen, eine weitere Entwicklung, die jenes Prinzip der Natur erstrebte und der auch ihr Kämpfen für das eigene Ich im Grunde galt. Erst die weitere Entwicklung gab dem Menschen mehr und mehr jenes Bewußtsein, nicht allein dem Augenblick zu leben, sondern höheren Zwecken. Und dieses Gefühl wurde immer stärker und tiefer, bis es sich heute bei Tausenden und aber Tausenden zu einem großen, gewaltigen Sehnen entwickelt hat, zu einem Menschheitssehnen nach einem kommenden Glück, wie es noch keine Zeit gekannt.

Eine gewaltige Trägerin dieses großen Sehnsens ist die Gewerkschaftsbewegung mit ihrer unglässigen Anhängerzahl. Gewiß wollen wir durch unseren gewerkschaftlichen Kampf auch die Besserung unserer eigenen Lage, doch nicht allein um unserer selbst willen, sondern um der Allgemeinheit und der gesunden und sittlichen Entwicklung des Ganzen willen. Bei all unserem Streben haben wir die Zukunft im Auge, hinter all unserem Kämpfen steht die Sehnsucht nach einer neuen besseren Welt.

Die Diener des Kapitals unterzeichnen sich in ihrem selbstfüchtigen Denken und Fühlen nicht sonderlich von den Menschen jener früheren Kulturstufen, sie kennen wie jene nur den Augenblick und das eigene nade Leben. Das Gefühlleben ist in ihnen noch nicht zur Entwicklung gelangt, das Gemeinheitsgefühl und das Verlangen nach gemeinsamem Menschenglück. Ihnen fehlt die Sehnsucht nach einer neuen besseren Zeit und darum sind sie Menschen niederer Art.

Wieviel Jahrmillionen sind in der Natur nicht vergangen, bis dieses Sehnen im Menschen ward! Wieviel Kraft hat es der Natur gekostet, Menschen mit solchem Gefühlleben, mit solchem Sehnen zu schaffen! Darum enthält jenes Sehnen auch den größten Entwicklungswert. Es ist von grundlegen-

der Bedeutung für eine weitere Entwicklung unserer Welt. Die Natur in ihrer edelsten Art stellt jenes Menschheitssehnen dar. Wir können stolz sein auf diesen unseren sittlichen Wert. Wenn jene unentwickelten Egoisten auch mit ihrer ganzen Selbstfindung gegen uns anzugehen suchen: wir sind uns des Wertes unseres Empfindens und damit des Wertes unseres gewerkschaftlichen Kampfbewußt und lassen nicht nach, im Sinne dieses Sehnsens zu wirken und zu kämpfen für eine neue Welt, für Liebe, Frieden, Menschenglück.

**Städtische Arbeitslosenversicherung in Frankfurt a. M.** Eine von den städtischen Behörden der Stadt Frankfurt a. M. eingeleitete gemeindliche Kommission von Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats hat die Einführung einer städtischen Arbeitslosenversicherung beschloffen. Die Versicherung soll nach dem Kölner System durchgeführt werden. Die Wochenbeiträge der einzelnen Berufsgruppen sind für die angegeschlossenen Arbeiterorganisationen auf 2, 3, 4 und 6 Pf., für die verbleibenden Einzelmitglieder auf 10, 20, 35 und 45 Pf. festgesetzt worden. Die Ertragsleistung der Masse soll für den Tag und Fall nach Entrichtung von 30 Wochenbeiträgen 1 M. für die Unverheirateten und 1,20 M. für Verheiratete betragen. Die Stadt leistet einen regelmäßigen Beitrag in Höhe der Beiträge der angeschlossenen Organisierten und Einzelverheirateten. Sie wird in den nächsten Jahren etwa 60 000 M. jährlich aufzubringen haben.

Doch die städtische Arbeitslosenunterstützung ist eine verkappte Streifenunterstützung. Das haben glücklich 11 Unternehmerverbände in Frankfurt a. M. ausgeführt, die in einer Eingabe an den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung gegen die geplante Arbeitslosenunterstützung nach dem Kölner System mobil machen. Seit Monaten liegt der fertige Entwurf den beteiligten Organisationen bereits vor. Zu zwölfter Stunde nun kommen die Frankfurter Unternehmer, um die Sache zu hinterreiben.

In der Eingabe wird nicht geleugnet, daß es unerschütterliche Arbeitslosigkeit gibt, doch behaupten die Unternehmer,

„daß heute alle diejenigen Industriezweige, die eine regelrechte wiederkehrende unerschütterliche Arbeitslosigkeit kennen, die Saisonindustrie, sich längst in ihren Lohn- und Produktionsverhältnissen auf die besonderen Verhältnisse eingerichtet haben, um sich ihren Stamm guter und tüchtiger Arbeiter zu erhalten.“

Das ist eine Behauptung, die geradezu leichtfertig genannt werden muß. Alle Welt weiß, daß es nur die Gewerkschaften sind, die für die Opfer der Arbeitslosigkeit georgt haben. Weiter wendet sich dann die Eingabe gegen das Kölner und das Genter System, die beide als verkappte Streifenunterstützungen bezeichnet werden. Zur Begründung dieser sonderbaren Ansicht führt die Eingabe aus:

„Wenn hiernach die Arbeitslosenversicherung nur den Gewerkschaftsmitgliedern zugute kommt und vor allem das Versicherungssystem des Frankfurter Entwurfs ausschließlich eine Rückversicherung für die Gewerkschaften bedeutet, so wird man sich fragen müssen, ob denn die Gewerkschaften derartig schwach hundert sind, daß sie eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nötig haben, um Arbeitslosenunterstützungen an ihre Angehörigen auszahlen zu können. Diese Frage stellen heißt sie verneinen. Die freien Gewerkschaften verfügen heute über ein Einkommen an Mitgliederbeiträgen von 80 Millionen Mark und besitzen ein Vermögen von ebenfalls 80 Millionen Mark, so daß sie heute als eine Kapitalmacht allerersten Ranges — ja selbst schon auf dem Geldmarkt — erscheinen. Wenn die freien Gewerkschaften nicht größere Beiträge für Arbeitslosenunterstützungen anwenden, als sie es heute tun, so hat dies seinen Grund darin, daß sie sich ausschließlich als Kampforganisationen betrachten, die ihre Mittel lediglich für das Ausdragen von Lohnkämpfen flüssig machen wollen. Hierin eventuell eine Änderung der Taktik der Gewerkschaften zu veranlassen, muß den Gewerkschaftsangehörigen überlassen bleiben, keinesfalls erscheint es aber angelegentlich, den Gewerkschaften die Unterstützung ihrer Mitglieder gegen Arbeitslosigkeit gemeinlichersits abzunehmen zu wollen, um sie in den Stand zu setzen, die erparten Beiträge für Lohnkämpfe verwenden zu können.“

Die von 11 Unternehmerverbänden unterzeichnete Schmähschrift gegen die geplante Arbeitslosenunterstützung ist ein klaffender Beweis dafür, daß dem Unternehmertum jedes soziale Empfinden abgeht. Natter hat sich sozialpolitischer Rückstand wohl noch nirgends gezeigt. Handelt es sich doch um eine Fürsorge, die den Unternehmern keinen Pfennig kostet, da nur die Versicherten und die Stadt daran beteiligt sind.

In der Zeit der Wirtschaftskrisen, wenn die Massen der Arbeitslosen einmündig den Widerstand unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung demonstrieren und vom Reich, Staat und den Gemeinden Abhilfe ihrer Not fordern, verlegt sich das Ausbeuter-tum aufs Abblaugen. Die Not sei übertrieben, unter den Arbeitslosen befände sich ein erheblicher Teil, der nicht arbeiten wolle, und überhaupt: wer zum Arbeiten Neigung habe, jände auch stets Beschäftigung. Sie verlegen diese Methode ist, zeigt jetzt wieder der Jahresbericht der Handelskammer in Leipzig für das Jahr 1913, in dem es in einer Betrachtung über Gang und Lage von Handel und Industrie heißt:

„Das Jahr 1913 war für Handel, Industrie und Gewerbe eine Zeit wirtschaftlichen Niederganges. . . Außer den erwähnten Hemmnungen der Politik, des Geldstandes, der Lebensproduktion, der neuen schweren Steuern machten sich die Abschwächung der Kaufkraft der großen Bevölkerung und eine erschreckend gesteigerte Arbeitslosigkeit immerlich fühlbar.“

Das klingt denn doch wesentlich anders, als man sonst zu hören gewohnt ist. Die Leipziger Handelskammer geleibt damit glatt ein, daß die Arbeiterpreise sein Wort zuviel gesagt hat, als sie auf die jurchdrbare Not der Arbeitslosen hinnie und dringend Abhilfe forderte. Die Leipziger Handelskammer bestätigt aber damit auch die Berechtigung der Forderung auf Einführung einer obligatorischen Arbeitslosenversicherung. Führt sie doch selbst die Ursachen der Arbeitslosigkeit auf „eine Zeit wirtschaftlichen Niederganges“ zurück.

— **Scharfmacherische Kampfmethoden gegen kommunale Nacharbeiternachweise.** Den meisten Unternehmerverbänden ist jedes Mittel recht, wenn sie Einrichtungen, die nicht einseitige Scharfmacherinteressen wahrnehmen, bekämpfen wollen. In solchen Fällen schreden sie vor dem niedrigsten Terrorismus, vor Verurteilung, Denunziationen und der Verbreitung ausgemachter Unwahrheiten nicht zurück.

Vielen Unternehmerverbänden ist die kommunale Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage verhaßt: lieber geben sie jeden eigenen Einfluß darauf preis, als daß sie den Gehilfen irgend welches Mitbestimmungsrecht einräumen. In Hannover dagegen standen Unternehmer und Arbeiter einmütig auf dem Standpunkt, daß sie gemeinsam mit dem städtischen Arbeitsnachweis im Interesse einer unparteiischen Arbeitsvermittlung wirken müssen. Das hat schon seit langer Zeit den Haß der Leitung des allgemeinen Arbeitgeberverbandes im Malergewerbe entfacht. Und die daraus entstandenen Differenzen trugen wesentlich dazu bei, daß die Hannoverischen Malermeister aus diesem Verbands austraten. In seiner Wut über den Austritt der Malermeister stellte das Organ des erwähnten Arbeitgeberverbandes die Behauptung auf, der städtische Arbeitsnachweis in Hannover arbeite „einseitig und zugunsten der Streiklaube der Gehilfen“, denn er habe nach einem bestimmten Orte keine Gehilfen vermittelt, weil die Gehilfenorganisation dort die tariflichen Streitigkeiten noch nicht für erledigt hielt.

Auf diese Vorwürfe sandte die Leitung des angegriffenen Arbeitsnachweises dem erwähnten Organ unter Hinweis auf das Brechgesetz ein Schreiben, in dem die aufgestellten Behauptungen als „falsch und den Tatsachen direkt zuwiderlaufend“ bezeichnet und nachgewiesen wurden. In dem Schreiben wurde weiter angefragt, wie die einwandfreie Geschäftsführung des Arbeitsnachweises der Leitung des Unternehmerverbandes Veranlassung geben konnte, ohne weiteres eine derartige Verurteilung über einen städtischen Arbeitsnachweis zu veröffentlichen.

Das so der Verbreitung glatter Unwahrheiten überführte Scharfmacherorgan berichtigte nichts; es ließ die verbreiteten Schwindeleien ruhig weiterwirken. Und nun geschah ein weiteres: Es ging eine Denunziation an das preußische Ministerium ab, in der es geheißen haben soll, der städtische Arbeitsnachweis begünstige einseitig die „sozialdemokratischen Streitgewerkschaften“. Da das erwähnte Unternehmerorgan seinerzeit erklärte, es werde noch „über den Erfolg“ dieses besonderen Schrittes berichten, dies aber bisher nicht getan hat, so ist anzunehmen, daß die Denunziation, weil völlig haltlos, zurückgewiesen worden ist.

Vielleicht glaubten die Drahtzieher darum mit ihrem Streiche Glück zu haben, weil der preußische Handelsminister schon einmal in die Tätigkeits des Arbeitsnachweises eingegriffen hat, ohne daß deshalb die Arbeitsvermittlung aufgegeben wurde oder daß der Nachweis zu einem Werkzeug der Scharfmacherei herabsank. Jedenfalls zeigt der ganze Vorgang, was sich das Unternehmertum leistet, um auch bei der Arbeitsvermittlung seine Interessen durchzusetzen und daß ihm vor allem die paritätischen Nachweise verhaßt sind.

**Das Hausarbeitsgesetz vom 20. Dezember 1911** sieht auch die Einrichtung von „Nachauschüssen“ vor. Sie sollen die Behörden durch tatsächliche Mitteilungen und Erkärtung von Gutachten unterstützen, Wünsche und Anträge aus ihrem Gewerbebezweige beraten, Veranstaltungen und Maßnahmen, welche die Hebung der wirtschaftlichen Lage und der Wohlfahrt der Hausarbeiter zum Zwecke haben, anregen und unterstützen, die Angemessenheit der Löhne begutachten, Tarifverträge fördern usw. Die Errichtung der Nachauschüsse soll auf Beschluß des Bundesrats geschehen, der auch das Nähere über den Geschäftsbetrieb zu bestimmen hat.

Von der Wirkung des am 1. April 1912 in Kraft getretenen Gesetzes hat man inzwischen nicht viel gemerkt. Zur Errichtung von Nachauschüssen ist es überhaupt nicht gekommen. Im Reichstage ist die Regierung oft auf die ungenügende Durchführung des Hausarbeitsgesetzes aufmerksam gemacht worden. Jetzt ist nun endlich eine Verordnung des Bundesrats vom 18. Juni 1914 erschienen, welche nähere Bestimmungen über die Einrichtung der Nachauschüsse trifft. Danach sollen die Nachauschüsse in der Regel für einzelne Gewerbebezweige oder für Teile von Gewerbebezweigen errichtet werden. Es können auch bei einheitlichen Nachauschüssen Abteilungen für einzelne Gewerbebezweige gebildet werden. Den Abteilungen gehören in gleicher Zahl Vertreter der beteiligten Gewerbetreibenden und Hausarbeiter, sowie außerdem der Vorsitzende und die Beisitzer des Nachauschusses an. Die Vertreter werden von den Beteiligten gewählt; der Vorsitzende und die Beisitzer werden von den Behörden ernannt. Die Zahl der Vertreter wird von der Landeszentralbehörde bestimmt. Gewählt oder ernannt können nur solche Gewerbetreibende oder Hausarbeiter werden, die mindestens ein Jahr als solche im Hauptberuf tätig sind, das 30. Lebensjahr vollendet haben und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Inwieweit Zwischenmeister zu der einen oder anderen Gruppe gehören, bestimmt die Aufsichtsbehörde. Die ernannten Beisitzer der Gewerbetreibenden und der Hausarbeiter wählen je eine gleiche Zahl weiterer Vertreter (§ 22 Abs. 1 des Hausarbeitsgesetzes). Die ganze Konstitution der Nachauschüsse ist also im höchsten Grade kompliziert und umständlich. Das hat natürlich nur den Zweck, jeden demokratischen Zug aus den Nachauschüssen zu verbannen.

Die Wahlen der wenigen wirklich von den Beteiligten zu wählenden Vertreter sind direkt und geheim. In dem Stimmzettel hat der Wähler sämtliche von ihm gewählten Vertreter untereinander zu vermerken. Beteiligen sich an der Wahl weniger als die Hälfte der Wahlberechtigten, so ist eine neue Wahl anzuordnen. Soweit nicht die erforderliche Zahl von Vertretern gewählt ist, sind Nachwahlen vorzunehmen. Die Amtszeit dauert vier Jahre. Die Mitglieder des Nachauschusses erhalten eine Entschädigung für ihre Auslagen und Verläumnisse. Die laufenden Geschäfte des Nachauschusses führt der Vorsitzende. Er bestimmt die Sitzungen, die nicht öffentlich sind. Auf Antrag von zwei Dritteln der Vertreter muß eine Sitzung stattfinden. Die Aufsichtsbehörde kann Vertreter zu den Sitzungen entsenden. Beschlüsse werden durch Stimmenmehrheit gefaßt. Beschlüsse, die die Befugnisse der Nachauschüsse überschreiten, sind vom Vorsitzenden mit aufschiebender Wirkung zu beanstanden. Die Kosten der Nachauschüsse werden aus der Staatskasse bestritten.

Schon vor einiger Zeit teilte die bürgerliche Presse mit, es sei unangenehm, daß in allen Bezirken, wo Konfektionsindustrie vorhanden ist, in der Regel für sie auch Nachauschüsse eingerichtet werden sollen. Da in manchen Provinzen, so namentlich in der Provinz Sachsen, die Hausindustrie auf das Gebiet der benachbarten Bundesstaaten übergriffe, sei festzustellen, ob es zweckmäßig ist, die Hausindustrie in diesen beteiligten Staaten zu einem Nachauschuss zusammenzufassen. Zurzeit sollen deshalb Verhandlungen zwischen diesen Staaten schweben. Wie die ganze Sache aussieht, dürfte auf einschneidende Wirkungen und Maßnahmen der Nachauschüsse kaum zu rechnen sein.

**A. C. Die Regulierung des Angebotes am Arbeitsmarkt.** Wer die Verschiedenheit von Angebot und Nachfrage auf den zahlreichen lokalen Marktgebieten kennt und sie von Monat zu Monat in ihren Einzelheiten verfolgt, der konnte schon immer die Wahrnehmung machen, daß durch den Mangel eines interlokalen Ausgleiches sehr häufig Arbeitskräfte unverwertbar sind, obgleich für sie nach der Lage des Arbeitsmarktes an anderen Orten wohl Arbeitsgelegenheit vorhanden wäre. Zwar pflegen eine Reihe von Arbeitsnachweisen schon lange interlokalen Verkehr, aber die Arbeitsvermittlung an sich ist nicht dazu imstande, die Arbeitskräfte zum Wechsel ihres Arbeitsortes zu veranlassen. Eine Vermittlung der Arbeiter zum Wechsel des Arbeitsortes kann nur von einer Instanz ausgehen, die nicht

nur selbst ein starkes Interesse daran hat, daß möglichst wenig Arbeitskräfte beschäftigungslos sind, sondern die auch einen gewissen Zwang auf die Arbeiter ausüben kann. Eine solche Instanz sind die Arbeiterorganisationen, die Arbeitslosenunterstützung gewähren. Sie müssen aus finanziellen Gründen zu einer systematischen Regulierung des Angebotes auf dem Arbeitsmarkte gelangen, nicht aus theoretischen Erwägungen heraus, sondern aus wirtschaftlichen Motiven, weil sie mit den Summen für Arbeitslosenunterstützung so sparsam wie möglich umgehen müssen. Sobald sie gewahrt werden, daß an einem Orte Mangel an Arbeitskräften, an einem anderen dagegen ein Ueberangebot besteht, so werden sie an Arbeitslosenunterstützung sparen können, wenn es ihnen gelingt, die beschäftigungslosen Arbeitskräfte an die Orte bringen zu können, an denen Nachfrage besteht. Fangen die Gewerkschaften erst an, sich um diesen Ausgleich zu kümmern, so werden sie der systematischen fortlaufenden Beobachtung des Arbeitsmarktes ein ganz anderes Interesse zuwenden, als das bisher der Fall gewesen ist.

Daß es sich heute nicht mehr um Zukunftsphantasien handelt, wenn man von einer solchen Arbeitsmarktpolitik spricht, das beweist das Vorgehen des Bauarbeiterverbandes, der seine Mitglieder auf eine ganze Reihe von Orten hinweist, in denen Arbeitskräfte verlangt werden, obwohl im allgemeinen die Lage des Arbeitsmarktes im Baugewerbe noch unbefriedigend ist. Um so mehr müssen die offenen Stellen an einzelnen Orten so schnell wie möglich besetzt werden. Bezeichnend ist die Aufforderung, mit der der Vorstand seine Liste der offenen Stellen schließt: „Wir erwarten, daß sich unsere arbeitslosen Kollegen bei so viel Arbeitsangeboten nun endlich um Arbeit bemühen und solche auch auswärts annehmen, falls dem nicht ganz triftige Gründe im Wege stehen.“ Mit einem solchen einfachen Hinweis wird sich freilich nicht gar zu viel erreichen lassen. Auch hier muß eine Organisation des Ausgleiches die einzelnen Arbeiter zur Betätigung veranlassen. Die Arbeiter müssen unter Umständen durch Entziehung der Arbeitslosenunterstützung zur Annahme von Arbeit an einem auswärtigen Platze veranlaßt werden. Das setzt natürlich einen organisatorischen Ausbau voraus, wenn nicht Ungerechtigkeiten und falsche Maßnahmen möglich sein sollen. In jedem größeren Orte muß ein Beamter die Lage am Orte übersehen und die Registrierung an fremde Orte muß von einer zentralen Stelle aus unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten einheitlich erfolgen, nicht daß etwa an den

Ort mit offenen Stellen von überall her ein zu starker Zuzug stattfindet oder der Zuzug aus zu weit entfernten Orten erfolgt. Man sieht also, diese Ausgleichstätigkeit will organisiert und ins System gebracht sein, wenn der Ausgleich auch wirklich dem Arbeitsmarkt und den Organisationen nützlich werden soll. Aber das sieht man doch heute schon, daß das Bedürfnis nach einer solchen ausgleichenden Tätigkeit allmählich erwacht. Vor Jahren noch wurde der Hinweis auf eine solche Regelung am Arbeitsmarkt überhaupt nicht beachtet. Es mußten erst durch die Arbeitslosenunterstützung die Voraussetzungen geschaffen werden, die das Bedürfnis auslösen konnten. Heute sind diese Voraussetzungen schon vielfach vorhanden und man kann hoffen, daß nunmehr auch die Erörterung des Problems eine breitere Resonanz in der Öffentlichkeit, vor allem aber auch in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft findet.

Die Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersversicherung. Zu diesem Thema läßt sich die „Germania“ berichten: Während der nächsten Tagung wird die Reichsregierung dem Reichstag die in Aussicht gestellte Denkschrift über die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Altersrente vorlegen. Nach dem Einführungsgezet zur Reichsversicherungsordnung hat der Bundesrat im Laufe des Jahres 1915 die gesetzlichen Vorschriften über die Altersgrenze dem Reichstag zur erneuten Beschlußfassung vorzulegen. Für die Beschlußfassung über diese Frage soll die Denkschrift als Unterlage dienen. Als Vorbereitung hierzu hat von den Landesversicherungsanstalten eine Auszählung der Altersklassen vom 65. bis zum 70. Lebensjahre stattgefunden. Hierauf allem läßt sich aber ein Urteil über die aus einer Herabsetzung der Altersgrenze entstehenden Wechsellastungen nicht gewinnen. Denn mit dem Beginn des vorigen Jahres ist die Hinterbliebenenversicherung neu in Kraft getreten, und für die Festsetzung der Beiträge und Leistungen war man im wesentlichen auf die Schätzungen angewiesen, die einer gründlichen Nachprüfung bedürfen. Bevor also eine Herabsetzung der Altersgrenze vorgenommen werden kann, ist es notwendig, eine Generalbilanz aller Versicherungssträger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung aufzustellen, um zu prüfen, ob Beiträge und Leistungen in einem richtigen Verhältnis stehen. Da man für diese Generalbilanz naturgemäß die Erfahrungen der Hinterbliebenenversicherung für eine möglichst lange Zeit berücksichtigen muß, wird auch die Denkschrift erst so spät zum Abschluß gebracht, wie es die Vorschrift des Ein-

führungsgezetzes zur Reichsversicherungsordnung zuläßt. Zu welchem Ergebnis die Denkschrift kommen wird, läßt sich einstweilen noch nicht vermuten, doch scheint es nach diesem Berichte, als wenn es mit der Herabsetzung der Altersgrenze nichts werden sollte, es läßt sich ja auch so ganz gut mit der Altersversicherung parieren, auch wenn sie durch die hohe Altersgrenze nur einen recht problematischen praktischen Wert hat!

**Adressenänderungen.**

**Vertikale Bevollmächtigte.**  
Kaiserslautern: J. Sengge, Medisusstr. 44, III.  
**Unterstützungs-Auszahler.**  
Gießen-Westlar. S. Gräf, Gießen, Gewerkschaftshaus, Schanzstraße 13, von 1/2 bis 8 Uhr.  
L. U. H. Gewerkschaftshaus.

**Literarisches.**

Kolonialpolitik und Sozialdemokratie von Gustav Koste. 232 Seiten Oktav. Preis brochiert 1,50 M., gebunden 2 M., Verlag J. S. W. Dietz Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.

**Inhaltsverzeichnis:**

Anerkennung des Verbandsvorstandes, betreffend: Adressenverzeichnis  
Unsere Gewerkschaftskartelle  
Der Kampf ums Koalitionsrecht II  
Jubiläum: Eine Sturmnacht XI  
Aus unserem Beruf: Preissteigerungen — Konturze — Geschäftsergebnisse — Reiseberichten zum Besuche der Buchgewerbe-Ausstellung — Die Papierindustrie in Schwarzburg-Rudolstadt — Die Buchbinder auf der Ausstellung „Das deutsche Handwerk“ in Dresden, 1915 — Materialverbrauch in Großbuchbindereien — Bücher- und Urkunden-desinfektion  
Die „Graphischen Stimmen“  
Korrespondenzen: Sperrnotizen — Arefeld — Nürnberg-Fürth — Hamburg-Altona — Danzig — Düsseldorf — Emmerich a. Rh. — Schwelm.  
Rundschau: Menschheitsleben — Städtische Arbeitslosenversicherung in Frankfurt a. M. — In der Zeit der Wirtschaftskrisen — Scharfmacherische Kampfmethoden gegen kommunale Facharbeitsnachweise — Das Hausarbeitsgezet — Die Regulierung des Angebots am Arbeitsmarkt — Die Herabsetzung der Altersgrenze für die Altersversicherung  
Verschiedenes: Adressenänderungen — Literarisches — Inhaltsverzeichnis — Anzeigen

**ANZEIGEN**

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder u. w. (H. V. a. G. — Ertzschaffe. — Sitz Leipzig).

**Jährliche Hauptversammlung**

mit der Tagesordnung

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Neuwahl des Vorstandes,
3. Verschiedenes

findet statt in

Stuttgart, Montag, den 3. August, nach Geschäftscluß, im Lokal Luz vormalis Kroll, Hauptstätterstraße.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Dresden.**

Hierdurch erfüllen wir nachträglich die Pflicht, Kenntnis davon zu geben, daß am 2. Juli unser Mitglied, die Luzuspapierarbeiterin

**Ida Wolf**

in Mitleiden

im Alter von 19 1/2 Jahren verstorben ist. — Am 18. Juli verstarb unser Mitglied der Buchbinder

**Max Weber**

im Alter von 32 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Der Vorstand.

**Zahlstelle München.**

Am 23. Juli verstarb unser langjähriges Mitglied, Kollege

**Johann Arend**

im Alter von 62 Jahren. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Unf. w. Koll. u. Vertrauensmann **Josef Gummel** u. seiner lieb. Frau d. Kollegin **Berta Friedel** d. besten Glückwünsche zur Verlobung. Das org. Buchbinderei-Personal der Firma Gebr. Ebnes, Düsseldorf.

**Lohntarif für Buchbinderarbeiten**

Preis für Mitglieder 1.— M., einschließlich Porto (bei Partiebezug ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 3,20 M.

**Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten**

Preis für Mitglieder 50 Pf., für Nichtmitglieder 1,10 M.

Der Versand erfolgt nur nach Voreinsendung des Betrages. Sendungen sind nur an **E. Hauslein, Berlin S. 59, Urbanstraße 63 I.**, zu richten.

**Inserate** finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.

**Buchbinder-Verzeug, Pappsch. 3. j. Pr. 3. verkauf.**  
Berlin, Birkenstr. 47 b. Wirt.

Gebrauchte Patents-

**Bronce-Prägepresse**

gef. Off. m. Preis u. N. R. 1758 an **Rudolf Woffe, Nürnberg.**

**Stomtes Städtebuch.**

Vermehrte und verbesserte Ausgabe. Reiseführer durch Deutschl. u. angr. Länder m. Eisen- u. Begekart, 396 S., geb. Mark 1,50. In all. Buchhdl. zu hab. od. geg. Einf. v. M. 1,70 bei **G. Stomte, Bielefeld.**

**Ingenieur-Akademie**  
Wismar a. d. Ostsee  
für Maschinen- u. Elektro Ing.  
Bau-Ing. und Architekten.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. -Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

Seit 1859 praktisch erprobt sind die Verzeuge von **F. Clement, Leipzig, Seeburgstr. 36**. Dieselben sind dauernd brauchbar. Nur ::: direkt vom Erzeuger zu beziehen :::